

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Letzteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 213

Donnerstag, am 12. September 1935

101. Jahrgang

Vertikales und Fächliches

Dippoldiswalde. Die letzte Nacht war wieder etwas wärmer als die vorausgegangene. Heute früh stand das Thermometer auf 5 Grad.

Dippoldiswalde. Gestern nachmittag unternahmen die Kinder, die den Kindergottesdienst besuchen, den üblichen Jahres-Ausflug. Vom Kirchplatz wanderten sie durchs Wäldchen nach dem Gasthof Verreuth, wurden dort mit Kaffee und Kuchen bewirtet und machten Spiele. Die niedrige Tagestemperatur zwang schon zu zeitigem Aufbruch, so daß man auf den üblichen Lamplonzug verzichten mußte.

Reinholdshain. Am Mittwoch nachmittag gegen 1 Uhr kam es hier auf der Staatsstraße inmitten des Ortes zu einem Verkehrsunfall mit leider recht schlimmen Folgen. Eine 19jährige Radfahrerin aus Elend kam in sehr scharfem Tempo die Straße von Elend herabgefahren und beachtete nicht beim Einbiegen in die Staatsstraße das Vorfahrtsrecht eines in Richtung Niederfrauendorf fahrenden Kraftwagens eines Dresdner Geschäftsmannes. Sie fuhr an den Kraftwagen an und zog sich dabei sehr erhebliche Verletzungen, Armbruch, möglicherweise auch Beckenbruch zu. Sanitätsrat Dr. Voigt leistete erste Hilfe und erdreckte die Ueberführung der Verletzten mittels Krankentransportwagens der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz nach dem Krankenhaus Freital an.

Delsa. Der Kriegerverein veranstaltete am Sonnabend und Sonntag ein Wettkampf-Kleinkaliberschießen, das sehr gut besucht wurde. Dabei konnten im Gegensatz zum Vorjahre bessere Spitzenleistungen herausgeholt werden, bei annähernd gleicher Beteiligung, wie im Vorjahre. Die Bestleistung waren 69 Ringe auf 6 Schuß, geschossen von Friseur Kille.

Delsa. Morgen Freitag, den 13. September, ist es dem Ehepaar Max Bätkner und Frau in Delsa, Mittelgasse wohnend, vergönnt, das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern. Max Bätkner ist 75 Jahre, seine Ehefrau 72 Jahre alt. Beide erfreuen sich noch guter Gesundheit und werden durch den Ortspfarrer in der Heimatkirche eingeweiht werden. Möge das Paar sich noch recht langer Gesundheit erfreuen. Die besten Wünsche begleiten es.

Delsa. Aufgebote: Ewald Erich Renner, Stuhlauer in Delsa, mit Melanie Emma Böhme, Hausangestellte in Delsa; Rudi Heinz Schneider, Tischler in Delsa, mit Hulda Flora Menzer, Stütze in Delsa; Otto Erich Richter, Stuhlauer in Delsa, mit Martha Emma Finsterbühl, Haasstochter in Wendischborsdorf.

Glashütte. Bauer Edwin Süllich, Hirschbad, hielt vor der SA in Glashütte in der vergangenen Woche einen Vortrag über das Thema: „Unser Brot aus eigener Scholle“. Der Redner zeigte, daß der deutsche Boden vor dem Kriege das deutsche Volk bei weitem nicht mehr ernähren konnte und daß sich diese Tatsache zu einer Gefahr für das ganze Volk auswuchs. Erst durch die Agrarreform des Dritten Reiches wurde die Ernährung gesichert. Boden und Bodenertrag wurden gesichert, gleichmäßige und gerechte Preisbildung für die Nahrungsmittel wurde durch die Marktregelung erreicht. Das ist für die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung von größter Bedeutung. Der Bauer im Dritten Reich hat erkannt, daß er nicht nur für sich, sondern vielmehr für seine Volksgenossen arbeitet. Er bringt gern die notwendigen Opfer, wünscht aber auch Verständnis für seine Lage und für seine schwere Arbeit seitens der anderen Volksgenossen. Beim Beamten und Arbeiter schafft eine Person den Lebensunterhalt für die ganze Familie, beim Bauer aber müssen alle Familienangehörigen strenge Arbeit leisten und trotzdem hat der Bauer heute schwer zu kämpfen. Der Redner schloß mit den Worten: „Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Hitler!“ Seine Ausführungen wurden mit viel Verständnis und Beifall aufgenommen.

Lungwitz. Hohes Alter eines kleinen landwirtschaftlichen Besitzes. Das nachweislich schon seit etwa 300 Jahren in der laufenden Erbfolge immer wieder auf den Namen „Schätze in Lungwitz“ vorn. Brandlat. Nr. 58“ eingetragen gewesene kleine Besitzung ist durch Ankauf größtenteils in den Besitz von E. Hängel, Säge- und Hobelwerk ebenda, übergegangen.

Freital. Auf der regennassen Straße kam eine Radfahrerin aus Reudoblen zum Sturz. Sie fiel vor eine Jagdmaschine, konnte sich aber geistesgegenwärtig an der Vorderachse der Maschine festhalten. Die Verunglückte kam dadurch mit verhältnismäßig geringfügigen Verletzungen davon.

Dresden. Ein neuer Ketten-schlepper. Die Neue Norddeutsche Vereinigte Elbschiffahrts-A.G., die von ehemals dreißig Ketten-schiffen zur Zeit noch vier Schlepper besitzt, wozu zwei auf der Strecke bei Magdeburg verkehren und einer Anfang Juli auf der oberen Elbstrecke in Betrieb gestellt wurde, hat jetzt auch den vierten Ketten-schlepper NNBV Nr. 5 wieder in Betrieb genommen. Er schleppt auf der Strecke Belgern-Riesa-Dresden bis zur sächsisch-böhmischen Landesgrenze.

Dresden. Beim Diebstahl in einem Kaufhaus wurden zwei Frauen überfallen. Eine wurde festgenommen, die andere ergriff die Flucht, wurde aber kurz

Kultur und Kunst sind Lebensquell

Kulturrede des Führers

Stiftung eines Preises für Kunst und Wissenschaft. — Dr. Hans Jost und Hans F. R. Günther die Preisträger

Die gestrige Kulturtagung des Reichsparteitages 1935 wurde durch eine Rede des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, Alfred Rosenberg, eröffnet. In seiner Eröffnungsrede würdigte Rosenberg die geschichtliche Bedeutung des durch die nationalsozialistische Bewegung hervorgerufenen geistigen Umbruchs und verkündete, daß die NSDAP mit dem heutigen Tage einen „Preis für Kunst und Wissenschaft“ stifte. Die Urkunde ist vom Führer unterzeichnet. Der Preis hat die Form eines Stipendiums für Künstler und Forscher, die Wesentliches zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung geleistet haben. Die Preisverteilung erfolgt durch den Beauftragten des Führers auf der Kulturtagung der Reichsparteitage der NSDAP. Die Höhe des Stipendiums beträgt zunächst 20 000 R.M. und kann einem Künstler oder Forscher übergeben oder auf mehrere Preisträger verteilt werden. Außerdem listet der Zentralparteiverlag der NSDAP 10 000 R.M. jährlich zur Förderung in nationalsozialistischer Oeffnung wirkender Künstler und Forscher. Den Preis für Kunst erteilt die NSDAP in diesem Jahr dem Dichter Hans Jost, dem Präsidenten der deutschen Dichterkademie, den Preis für Wissenschaft dem Rasseforscher Professor Dr. Hans F. R. Günther.

Nach den Worten Rosenbergs ergriff der Führer das Wort.

Als am 27. Februar 1933 das Feuer aus der Kuppel des Reichstages den Himmel zu röten begann, schien es, als ob das Schicksal die kommunistischen Brandstifter bestimmt hätte, der Nation noch einmal die Größe der geschichtlichen Stunde durch eine hochlodernde Fackel zu erleuchten. Eine der größten sozialen und wirtschaftlichen Katastrophen drohte Deutschland zu vernichten. Wie schwer war es in diesen Monaten, alle jene Maßnahmen zu treffen, die vielleicht noch noch geeignet sein konnten, die Katastrophe zu verhindern, und wie doppelt schwer, nachdem zu gleicher Zeit der eckte Angriff der Zerstörer der Nation und des Reiches abgewehrt und zurückgeschlagen werden mußte.

Es wird dereinst mit Erstaunen bemerkt werden, daß in dieser selben Zeit, da der Nationalsozialismus und seine

Führung einen heroischen Kampf um Sein oder Nichtsein auf Leben und Tod auszufechten hatte, der deutschen Kunst die ersten Impulse zu einer Neubelebung und Wiederaufstehung gegeben worden waren. Eine Revolution setzt also über einen Staat hinweg und müht sich zugleich um die ersten Keime einer neuen hohen Kultur. Und wahrlich nicht im negativen Sinne. Wir waren entschlossen, im neuen Staat eine positive Förderung und Behandlung der kulturellen Aufgaben sicherzustellen. Und ebenso fest stand der Entschluß, die dadaistisch-subjektiven und futuristischen Erlebnis- und Sachlichkeitschwäger unter keinen Umständen an dieser kulturellen Neugeburt teilnehmen zu lassen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn in einer solchen Zeit gegen ein solches Bemühen zwei Einwände erhoben werden. Der erste: Ist jetzt überhaupt die Zeit, angesichts der gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die uns gestellt sind, sich mit kulturellen und künstlerischen Problemen zu beschäftigen, die unter anderen Umständen überhaupt in anderen Jahrhunderten vielleicht wichtig, heute aber weder notwendig noch vordringlich sind? Ist jetzt nicht die praktische Arbeit wichtiger als die Beschäftigung mit Kunst, Theater, Musik usw., lauter Dinge, die vielleicht ganz schön, aber doch nicht lebenswichtig sind?

Und der zweite Einwand: Können wir es uns erlauben, heute für die Kunst Opfer zu bringen in einer Zeit, da um uns überall noch so viel Armut, Not, Elend und Jammer vorhanden sind?

Dazu ist folgendes zu sagen: Die Kunst ist keine Erschließung des menschlichen Lebens, die nach Bedarf gerufen und nach Bedarf entlassen oder pensioniert werden kann. Keine Zeit kann sich herausnehmen, von der Verpflichtung der Kunstpflege entbunden zu sein. Sie würde im anderen Fall nicht nur die Fähigkeit des Kunstschaffens sondern auch die kulturelle Tätigkeit schon keine Auslegung auf kürzere oder längere Zeit verträgt, dann wäre eine solche Unterlassung besonders aber dann abzulehnen, wenn die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Nöte einer Zeit geradezu gebieterisch eine Verstärkung des inneren Haltes einer Nation erfordern. Wenn der kleine menschliche Geist, von Leid und Sorge verfolgt, irre wird im Glauben an die Größe und Zukunft seines Volkes, dann ist es Zeit, ihn wieder aufzurichten durch den Hinweis auf die von keiner politischen und wirtschaftlichen Not wegzuleugnenden Dokumente

darauf ermittelt und ebenfalls verhaftet. Es handelt sich um gewerbsmäßige Ladendiebinen. Im Besitz der einen Frau wurde für mehrere hundert Reichsmark Ware gefunden. Fünf Personen haben sich in diesem Zusammenhang der Hehlerei schuldig gemacht. Auch bei ihnen wurden erhebliche Mengen Diebesgut gefunden.

Meißen. Scheunenbrand. In Streumen brannte die Feldscheune des Rittergutes mit großen Vorräten an Getreide aus unbekannter Ursache vollständig nieder. Die Böckarbeiten wurden durch Wassermangel sehr erschwert. Auch mehrere Wagen, Arbeitsgerät und Kleidungsstücke fielen den Flammen zum Opfer.

Birna. Eine Selbstmörderin? Der Fährmann der Birna-Post der Elbfähre fand auf dem Fährriegel eine Damenhandtasche, einen Damenhut und einen Regenschirm. Der Fund und weitere Umstände lassen darauf schließen, daß die Eigentümerin der Gegenstände den Tod in der Elbe gesucht hat.

Birna. Vorsicht bei unreifem Obst! In Berthelsdorf hatte ein achtjähriges Mädchen unter einem Baum liegende Pflaumen aufgehoben und verzehrt. Das Kind starb am nächsten Tag unter qualvollen Schmerzen.

Birna. Mühlenbrand. In der Dampfmaschine von Hering in Brähschitz brach frühmorgens ein Brand aus, der bald große Ausdehnung annahm. Die Mühle ist fast vollständig niedergebrannt. Das Bohrgesetz wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Bäckerei entstand am Dachstuhl schwerer Schaden. Den Flammen fielen etwa dreitausend Zentner Getreide und achthundert Zentner Mehl zum Opfer.

Wilsdruff. Födlischer Sturz mit dem Motor. a. d. Auf der Staatsstraße bei Röhrsdorf stürzte der siebenundzwanzig Jahre alte Landwirt Schurich aus Raustadt mit einem Motorrad so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er in der Nacht starb.

Limbad. Vom Scheinwerter geblendet. Ein Radfahrer, der ein Kind mit sich führte, wurde, als er, ohne Licht die abfallende Rabensteinstraße in Rändler zerabfuhr, von einem entgegenkommenden Kraftwagen gerammt. Da er keine Sicht hatte, fuhr er einen vor ihm verlaufenden Mann und eine Frau an. Dabei kamen alle zu Fall. Das Kind erlitt eine Gehirnerschütterung, der Radfahrer eine Kopfverletzung.

Burgstädt. In die Maschine geraten. Im Betrieb eines Steinbruchs in Hartmannsdorf geriet ein Schlosser mit der linken Hand in die Walzmaschine. Die Hand wurde zerquetscht; sie mußte abgenommen werden.

Döbeln. Vor einen Kraftwagen gestürzt. Im Stadtteil Döbeln-Sörnitz an einer schmalen unübersichtlichen Straßenstelle stieß ein fünfzehnjähriger Lehrling auf dem Fahrrad mit einem Kraftwagen zusammen. Er stürzte und kam vor das linke Borderrad des Kraftwagens zu liegen, was ihm über die Brust ging. Er war sofort tot.

Glauchau. Brandstiftung? In Gersdorf war vor einiger Zeit in der Ruhmühle ein Schadenfeuer ausgebrochen, das jedoch rasch unterdrückt werden konnte. Als nutmaßlicher Brandstifter ist jetzt der Besitzer des Grundstückes, Schuhmacher Flemig, in Haft genommen worden.

Plauen. In die Elter gefahren. Ein Lastkraftwagen, dessen Steuerung verlagte, fuhr in der Nähe der Romag-Werke durch einen Zaun und stürzte, sich überschlagend, die Böschung hinab in das Elsterbett. Der Fahrer wurde aus dem Wagen geschleudert, kam aber mit geringfügigen Verletzungen davon. Der Wagen wurde schwer beschädigt.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Freitag, den 13. September:

Schwache Winde aus Süd bis Südwest. Trocken. Vielfach heiter. Tagsüber warm.

des inneren und damit unvergänglichen höchsten Wertes seines Volkes. Die Geschichte findet kaum ein Volk positiver erwähnenswert, das sich nicht in seinen Kulturwerten das eigene Denkmal gesetzt hat. Wenn aber der Kunst und ihren Werten eine so gewaltige, von keiner menschlichen Tätigkeit erreichte fortwährende Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr umso notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Ich bin davon überzeugt, daß die Kunst, weil sie die unverdorbenste und unmittelbarste Wiedergabe des Seelenlebens eines Volkes ist, unabweislich weitaus den größten direkten Einfluß auf die Masse der Völker ausübt, immer unter der einen Voraussetzung, daß sie ein wirkliches Bild des Seelenlebens sowie der angeborenen Fähigkeiten eines Volkes zeichnet. Die vernichtendste Aburteilung des ganzen dadaistischen Kunstbetriebes der letzten Jahrzehnte ist darin zu finden, daß das Volk in seiner überwältigenden Masse für diese Art jüdisch-bolschewistischer Kulturerhöhung keinerlei Interesse bekundete. So, wie wir aber von einer solchen nur als Kulturvernarrung zu bezeichnenden Tätigkeit absehen, wird die Kunst umso mehr der Gesamtheit einer Nation zugute kommen, je mehr sie sich über das Niveau der Interessen des einzelnen hinweg zur Höhe der allgemeinen Würde eines Volkes erhebt.

Die nationalsozialistische Bewegung hat daher, wenn sie sich wirklich eine umwälzende Bedeutung zuschreibt, mit allen Mitteln danach zu streben, diese Annahme durch ihre schöpferische kulturelle Leistung in einen berechtigten Anspruch zu verwandeln. Sie hat das Volk zur Ueberzeugung seiner allgemeinen und ihrer besonderen Mission zu bringen durch die Demonstration höchster kultureller Veranlagung und ihrer sichtbaren Auswirkung. Wir werden die Künstler entdecken und fördern, die dem Staat des deutschen Volkes den kulturellen Stempel der germanischen Rasse als einen zeitlos gültigen aufzuprägen vermögen.

Der zweite Einwand, daß man in einer Zeit schwerer materieller Not lieber auf die Betätigung auf dem Gebiete der Kunst verzichten sollte, ist genau so ewiger Begleiter des künstlerischen Schaffens als die Not selbst. Der Nationalsozialismus wird Deutschland durch Höchstleistungen der Kultur auf allen Gebieten verschönern. Wollen wir darauf verzichten, weil es auch bei uns noch Not gibt oder geben wird? War also vor uns etwa keine Not? Hätte die Menschheit ihr Dasein nicht durch die großen Kulturschöpfungen verdorbt, würde sie überhaupt gar nicht die Leiter gefunden haben, die aus der materiellen Not des primitiven Daseins hinaufweist zu einer höheren Menschlichkeit. Je geringer die Pflege der Kultur in einem Volke ist, umso tiefer ist zumeist auch sein allgemeiner Lebensstandard und umso größer damit auch die Not seiner Bürger.

Es ist daher kein Zufall, daß sich alle großen weltanschaulichen Gemeinschaftsercheinungen der Menschheit durch große Kulturschöpfungen verewigen. Ja, die dem materiellen Sinn am meisten entrückten Zeitalter religiöser Verinnerlichung hatten die größten kulturellen Schöpfungen aufzuweisen. Während umgekehrt das durch und durch kapitalistisch verseuchte und dementsprechend handelnde Judentum niemals in Besitz einer eigenen Kunst war und auch nie in den Besitz einer eigenen Kunst kommen wird.

Ich bin überzeugt, daß wenige Jahre nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung dem deutschen Volk gerade auf dem Gebiet der kulturellen Leistungen mehr und größeres schenken werden als die letzten Jahrzehnte des jüdischen Regimes zusammengenommen. Und es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, daß durch eine eigenartige Fügung der größte Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, im neuen Reich und für die Bewegung seine ersten und leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edelsten, wahrhaft germanischen Tektonik errichten konnte.

Wenn man den zweiten Einwand aber noch besonders widerlegen wollte, so könnte man auch darauf hinweisen, daß die großen menschlichen Kulturschöpfungen, indem sie einen Teil des Lohnes anderer menschlicher Arbeit für sich beanspruchten, genau so viel wieder an Löhnen für die Arbeit ihrer eigenen Entstehung ausgaben. Durch sie wurde das allgemeine Selbstbewußtsein gehoben und damit auch die Leistungsfähigkeit der einzelnen erhöht. Allerdings hat dies eine Voraussetzung: Die Kunst muß, um ein solches Ziel zu erreichen, auch wirklich Verkörperin des Erhabenen und Schönen und damit Trägerin des Natürlichen und Gesunden sein. Ist sie dies, dann ist für sie kein Opfer zu groß. Und ist sie dies nicht, dann ist es schade um jede Mark, die dafür ausgegeben wird. Wir haben es unternommen, als einsame Kämpfer gegen den Strom der allgemeinen politischen Verderbnis Stellung zu nehmen, und sind nach fünfzehn Jahren dieses Wahnsinns langsam Herr geworden. Unsere Sympathie und Achtung gehört nur den Männern, die auch auf anderen Gebieten den Mut hatten, sich nicht vor der Kanaille zu verbeugen oder dem bolschewistischen Wahnsinn ihre Reverenz zu erweisen, sondern die tapferen Herzens an eine Mission glaubend für diese dann auch offen und ehrenhaft kämpften. Gewiß hat die Kunst stets auch die tragischen Probleme des Lebens behandelt und die Spannungen zwischen Gut und Böse, d. h. nützlich und schädlich, aufgezeigt und für ihre Schöpfungen verwendet. Allein niemals, um damit dem Schädlichen den Triumph zu geben, sondern um das Nützliche als notwendig zu beweisen. Es ist nicht die Aufgabe der Kunst, im Unrat um des Unrates willen zu wählen, den Menschen nur im Zustand der Verwesung zu malen, Ketins als Symbol der Mutterwerdung zu zeichnen und krumme Idioten als Repräsentanten der männlichen Kraft hinzustellen. Diese Zeit ist heute vorbei und damit ist sie auch vorbei für diese Sorte von „Kunstschaffenden“. Und wenn wir hier in der Ablehnung immer härter und schärfer werden, dann sind wir überzeugt, keinen Fehlgang zu tun. Wir sind uns dabei bewußt, daß die Kulturschöpfungen der Gegenwart besonders auf dem Gebiet der Baukunst ebenso wichtig sein sollen in der empfundenen Schönheit ihrer Proportionen und Verhältnisse wie zeitnahe in Zweckerfüllung und materieller Berücksichtigung. Es gibt aber kaum ein Wort, mit dem auf diesem Gebiet mehr Unsinns getrieben wird als mit dem Worte „schönlich“. Es ist nicht eine besondere Begnadung eines Künstlers sondern stets eine selbstverständliche Voraussetzung, daß er den primitiven allgemeinen Anforderungen an die untergeordneten Lebenszwecke eines Baues von vornherein Genüge leisten kann. Das entscheidende aber bleibt stets, daß er dem Gesamtzweck der gestellten Aufgabe eine entsprechende und ihn klar zum Ausdruck bringende Form gibt. Wenn ich die Probleme der Baukunst immer wieder in den Vordergrund rücke, dann geschieht es, weil sie uns als besonders bringliche auch am meisten am Herzen liegen. Die Nation hat

Feierliche Grundsteinlegung

Drei historische Hammerschläge des Führers

Der Nachmittag des zweiten Tages sah die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kongresshalle, die im Südosten der Ruitpoldarena nach den Plänen des Nürnberger Architekten Prof. Ludwig Ruff über einer vorgeschichtlichen Flußmulde errichtet wurde. Das erfordert eine besonders sorgfältige Fundierung, die allein ein Jahr der acht Jahre berechneten Bauzeit in Anspruch nehmen wird. Der Bau soll als ein Kult- und Monumentalbau im höchsten Sinne noch nach Jahrhunderten Zeuge von dem Aufbauwillen des Dritten Reiches und seines Führers sein.

Wenige Minuten vor 4.30 Uhr schmetterten die Fanfaren, die Ehrenkompagnien präsentieren. Durch die Gasse der Standarten schreitet der Führer mit seinen Begleitern. Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters Liebel schreitet der Führer, begleitet von Reichsminister Kerrl und Oberbürgermeister Liebel zum Grundstein, während die Blutfahne hinter ihm hergetragen wird.

In dem gewaltigen Halbbrund klangen dann weithin schallend die Worte des Führers.

Adolf Hitler

führte aus: Vor 16 Jahren fand die geistige Grundsteinlegung einer der größten und entscheidendsten Erscheinungen des deutschen Lebens statt. Als wir wenige Männer damals den Entschluß faßten, Deutschland aus den Fesseln seiner inneren Verderber zu lösen und von dem Joch der äußeren Knechtschaft zu befreien, war dies einer der kühnsten Entschlüsse der Weltgeschichte. Dieses Vorhaben ist nach einem nunmehr 16jährigen schweren Ringen zum entscheidenden geschichtlichen Erfolg geführt worden. Eine Welt von inneren Widersachern und Widerständen wurde überwunden und eine neue Welt ist im Begriffe, zu entstehen. In diesem heutigen Tage sehen wir dieser neuen Welt des deutschen Volkes den Grundstein ihres ersten großen Denkmals.

Eine Halle soll sich erheben, die bestimmt ist, die Auslese des nationalsozialistischen Reiches für Jahrhunderte alljährlich in ihren Mauern zu verammeln. Wenn aber die Bewegung jemals schwelgen sollte, dann wird noch nach Jahrtausenden dieser Zeuge hier reden. Inmitten eines heiligen Haines uralter Eichen werden dann die Menschen diesen ersten Riesen unter den Bauten des Dritten Reiches in ehrfürchtigem Staunen bewundern. In dieser Ahnung sehe ich den Grundstein der Kongresshalle der Reichsparteitage zu Nürnberg im Jahre 1935, dem Jahre der von der nationalsozialistischen Bewegung erkämpften Freiheit der deutschen Nation.

Der Führer bittet sodann Reichsminister Kerrl, den Inhalt der Urkunde, die in den Grundstein eingemauert wird, zu verlesen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Diese Kongresshalle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf dem Reichsparteitagsgelände zu Nürnberg verdammt ihre Entstehung dem Wunsch und Willen des Erneuerers des Deutschen Reiches, des Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler, ihre Form und Gestaltung entsprechend den Anregungen des Führers dem Architekten

Professor Ludwig Ruff in Nürnberg, ihre Errichtung der auf Anregung der Stadt Nürnberg geschaffenen und unter Leitung des Reichsministers Kerrl stehenden Körperarbeit des öffentlichen Rechts „Zweckverband Reichsparteitage Nürnberg“. Den Grundstein zu dieser Kongresshalle legte heute am 11. September des dritten Jahres der nationalsozialistischen Revolution und im 1935ten christlicher Zeitrechnung der Führer und Reichstanzler Adolf Hitler.

Möge es diesem gewaltigen Bau, dessen Grundstein während des siebenten Reichsparteitages der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Parteitages der Freiheit, gelegt wurde, dereinst beistehen sein, auf Jahrtausende hinaus dem Parteikongress der NSDAP eine Stätte zu bieten und damit dem deutschen Volke zu dienen. Es lebe die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei! Es lebe Deutschland! Es lebe Adolf Hitler! Sieg-Hell!

Nürnberg, 11. September 1935. Zweckverband Reichsparteitage Nürnberg: Hans Kerrl, Reichsminister.“

Dann überreicht Reichsminister Kerrl dem Führer den eigens für diese Grundsteinlegung von einem Nürnberger Goldschmied angefertigten Hammer. Während die Steinmeße die Kapelle, die die Urkunde umschließt, in das hergerichtete Gemäuer versenkt und den Mörtern anrühren, werden die Fahnen und Standarten erhoben, präsentieren die Ehrenabteilungen und intoniert die Musik das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Batterien fänden den historischen Augenblick aus ehernen Schlünden. Mit erhobener Rechten wohnen die Zeugen der Grundsteinlegung dem festlichen Akt bei.

Als die Musik verklungen ist, begleitet der Führer mit weithin schallender Stimme seine drei Hammerschläge mit den Worten: Stehe fest und rede als ein ewiger Zeuge.

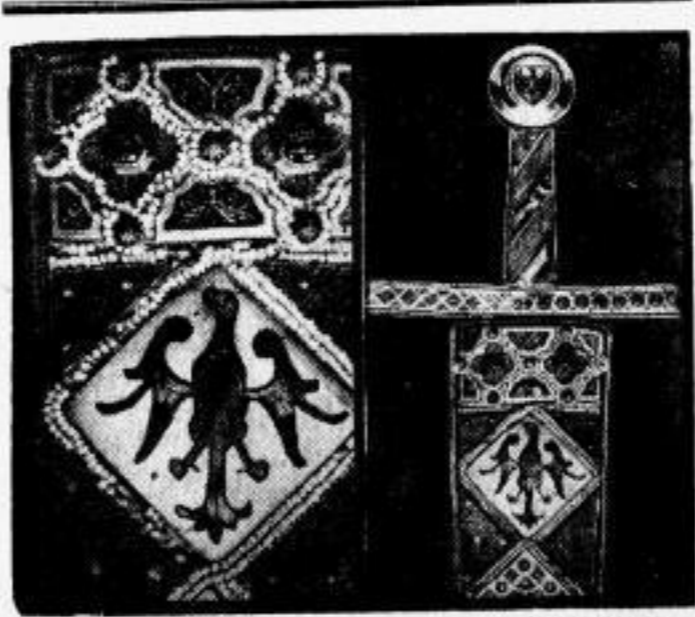
Der Führer verläßt dann durch das Spolier der Ehrenzeichen der Bewegung unter dem Heilrufen der Menge und den Klängen des Badenweiler Marsches die Stätte, an der nur das Kongresshaus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erstehen wird.

Die größte Halle der Welt

Die neue Kongresshalle wird nach ihrer Fertigstellung den größten massiven und überdachten Raum der Welt darstellen. Das Parteitagsgelände wird 90 Meter breit sein und in zwei Rängen 50 Sitzreihen in Halbkreisform aufweisen. Am oberen Rand wird ein Säulenumgang das Ganze räumlich abschließen. Beleuchtet wird der Saal durch Glasoberlicht. Auf der Bühne allein werden einige tausend Personen agieren können. Hier wird ein ganz gewaltiger Platz für Fahnen und Standarten zur Verfügung stehen. Insgesamt wird die Kongresshalle 60 000 Personen Platz bieten. Weiter wird die Halle einen kleineren Saal aufweisen, der etwa 1000 Personen faßt, und einen Konzertsaal mit 3000 Sitzplätzen. Die dem Duwendisch zugewandte Front erhält eine Länge von über 260 Metern, bei einer Breite von fast 230 Metern.

so unermesslich große Leistungen von unermesslichem Wert auf den anderen Gebieten der Kunst aufzuweisen, daß sie es eine bestimmte Zeit sehr wohl bei deren sorgfältiger Pflege bewenden lassen kann. Zwingend aber ist bei uns die Erfüllung jener großen Bauaufgaben, die nicht aufgeschoben werden können. Sowohl der Zweck fordert die Erfüllung, als auch die sonst langsam austretende handwerkliche Fähigkeit. Es ist sehr schwer, in einem Volk, das fast jahrzehntelang der künstlerische Lummelpfad für abgefeimte Schwindler oder krankhafte Narren war, nunmehr eine klare Einstellung zu finden zu den architektonischen Aufgaben der Gegenwart, ohne in den Fehler einer stupiden, seelenlosen Nachahmung des Vergangenen oder einer ziellosen Verwirrung zu verfallen. Das wichtigste scheint mir dabei zunächst die Scheidung des öffentlichen Monumentalbaues vom privaten Bau zu sein.

Nicht nur künstlerische sondern auch politische Ueberlegungen müssen uns bestimmen, mit dem Blick auf die großen Vorbilder der Vergangenheit dem neuen Reich eine würdige kulturelle Verkörperung zu geben. Nichts ist mehr geeignet, den kleinen Vorgänger zum Schweigen zu bringen als die ewige Sprache der großen Kunst. Vor ihren Kreuzzugmauern verbeugen sich in ehrfürchtiger Stille Jahrtausende.



Reichsbild (R).

Das deutsche Reichsschwert dem Führer.

Der Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Dr. Liebel, überreichte dem Führer bei dem feierlichen Empfang im Rathaus als Ehrengabe eine kostbare Nachbildung des alten deutschen Kaiserzeremonialschwertes. Unter Bild stellt zwei Teilaufnahmen des Schwertes dar.

Möge uns Gott die Größe geben, die Aufgaben so zu stellen, daß sie der Größe der Nation ebenbürtig sind. Dies ist gewiß ein schweres Unterfangen.

Was unser Volk in 2000 Jahren geschichtlich an heroischen Taten vollbracht, gehört mit zu den gewaltigsten Ereignissen der Menschheit. Die einsame Erhabenheit unserer Dome gibt einen unergleichen Maßstab für die kulturell wahrhaft monumentale Bestimmung jener Zeiten. Wenn wir die deutsche Kunst nun heute zu neuen großen Aufgaben berufen, dann wollen wir diese stellen, nicht nur zur Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen der Gegenwart sondern im Sinne eines tausendjährigen Vermächtnisses. Unsere Dome sind Zeugen der Größe der Vergangenheit! Die Größe der Gegenwart wird man einst messen nach den Ewigkeitswerten, die sie hinterläßt. Nur dann wird Deutschland eine neue Blüte seiner Kunst erleben und unser Volk das Bewußtsein einer höheren Bestimmung.

Abessinien fordert Unternehmung

Prüfung der Lage an Ort und Stelle?

Genf, 12. September.

Im weiteren Verlauf der Tagung der Völkerbundsammlung sprach unter großem Interesse des Publikums der Vertreter Abessiniens, Teclé Hawariate, über die Stellung seines Landes zum Völkerbund. Er erklärte, daß Abessinien der Aufnahme in den Völkerbund seinerzeit den richtigen Wert beigegeben habe. Abessinien bringe dem Völkerbund seine ganze Sympathie entgegen und gebete, seine aus dem Vorkriegshervorgehenden Verpflichtungen zu achten. Innere Veränderungen der Struktur der Völkerbundsammlung der dürften keinen Vorwand geben, ihre Unabhängigkeit oder Oberhoheit anzugreifen. Sollte der Völkerbund gewisse Maßnahmen auf politischem, wirtschaftlichem oder finanziellen Gebiet für nötig erachten, so würden diese von Abessinien als Vorschläge von Brüdervölkern betrachtet werden, die auf dem Wege der Zivilisation schon weiter voraus seien. Jede Anregung dieser Art würde die abessinische Regierung wohlwollend in Erörterung ziehen, wenn es sich dabei um Vorschläge handele, die ohne irgendwelche Benützung dem allgemeinen Wohl dienen würden. Das abessinische Volk habe den Wunsch, mit allen in Frieden zu leben. Heute sei es in Gefahr, seine nationale Selbstständigkeit zu verlieren. Wir haben gegenüber dieser Gefahr, viel Hawariate aus, obwohl man uns Barbaren nennt, eine große Langmut, Duldbarkeit und Demut bewiesen. Abessinien brauche Zeit zur Durchführung des gesteckten Zieles, da sich die Sitten des Landes erst den neuen Erfordernissen anpassen müßten.

Hawariate erklärte, daß durch Gewalt Abessinien nicht zu gewinnen sei. In jeder kriegerischen Aktion würden auch die anderen farbigen Völker eine Gefahr für ihr Bestehen sehen. Sie würden das Vertrauen in die abendländische Zivilisation verlieren. Er verzauete von den verammelten

Vertreter
Unterle...
der Tat...
nen sei d...
seiner Auf...
Zum...
pell an die...
nischen Vo...
schritten de...
nische Sach...
Genf,
ballend en...
der austr...
höchst ern...
ten betreffe...
ganze seit d...
richte Geb...
habe sich...
Berichts au...
pakt und im...
in die der...
nicht gelst...
man weiter...
fünsfünfzig...
und erschwe...
Der an...
müsse die...
zie nicht un...
selen. Es h...
damit engge...
Friedensber...
Vorbereitung...
Verpflichtun...
sungenweltl...
offensbaren...
paktes als

Aud...
Zu d...
daß Hoar...
umwunde...
eine Prod...
pakt. Die...
sich an We...
und würd...
müssen.

Welle...
Norwegen...
ten, sie w...
Großmäc...
bundsstatu...
jüdamerik...
eingemerit...

Nach...
diesem Ja...
und der...
23 Tage r...

Eindringliche Warnung Hoares an Italien

Die englische Stellungnahme zur Revisionsfrage

Vertretern der ganzen Welt sichtlich die Entsendung einer Untersuchungskommission an Ort und Stelle, die auf Grund der Tatsachen die objektive Wahrheit feststellen sollte. Abseits von dem sei davon überzeugt, daß nichts den Völkerbund von seiner Aufgabe der Aufklärung abhalten werde.

Völkerbundsversammlung
Fortsetzung der Nachmittags-Sitzung.
Genf, 11. September. Nach der allgemein als sehr zurückhaltend empfundenen Rede des abessinischen Vertreters sprach der australische Vertreter Bruce. Der Verhandlung liege eine äußerst ernste Frage vor, die nicht nur die direkt beteiligten Staaten betreffe. Sie werfe vielmehr auch Probleme auf, die das ganze seit dem Weltkrieg zur Aufrechterhaltung des Friedens erzielte Gebäude gefährdeten. Die auswärtige Politik aller Staaten habe sich im Laufe der letzten Jahre nach dem Grundsatz des Verzichtes auf Gewaltanwendung gerichtet, der im Völkerbundsvertrag und im Kelloggpaakt ihren Ausdruck finde. Wenn die Krise, in die der gegenwärtige Streitfall den Völkerbund geführt habe, nicht gelöst werden könne, so müsse man die Frage aufwerfen, ob man weiter an diesem System festhalten könne. Bruce erklärte dann, er wolle sich nicht weiter zu dem Streitfall äußern, da der Völkerbundsvertrag damit befaßt sei und dessen Arbeit nicht gestört und erschwert werden dürfe.

Der ungarische Vertreter, General Lanza, erklärte, er müsse die Versammlung auf zwei Fragen aufmerksam machen, die nicht nur Ungarn betreffen, sondern von allgemeinem Interesse seien. Es handele sich dabei um die Frage der Abrüstung und die damit engverbundene Gleichberechtigung der Staaten. Teil V der Friedensverträge, der die Abrüstung der besiegten Staaten als Vorbereitung für die allgemeine Abrüstung bestimme, bilde eine Verpflichtung beider Teile. Es gehe daraus hervor, daß der Abrüstungswettbewerb, den die meisten Staaten aufgenommen hätten, im offensichtlichen Widerspruch sowohl zu Artikel 8 des Völkerbundsvertrages als auch zu den Versprechungen der Friedensverträge stehe.

Auch die nordischen Staaten unzufrieden.

Zu der Rede des englischen Außenministers verlautet, daß Hoare dem französischen Ministerpräsidenten Laval unumwunden erklärt haben soll, die gegenwärtige Krise sei eine Probe auf die Treue der Staaten zum Völkerbundsvertrag. Wenn also der Völkerbund verlasse, könne England sich an die Völkerbundsfrage nicht mehr gebunden fühlen und würde seine Handels- und Urteilsfreiheit bekanntgeben müssen.

Weiter verlautet, daß eine Reihe von Staaten, wie Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland erklärt hätten, sie würden aus dem Völkerbund austreten, wenn die Großmächte zeigten, daß sie nicht bereit seien, die Völkerbundsfrage zur Anwendung zu bringen. Auch mehrere südamerikanische Staaten hätten eine sehr energische Haltung eingenommen.

Nach einer amtlichen italienischen Mitteilung werden in diesem Jahre sämtliche Reserveunteroffiziere der Infanterie und der Artillerie aus den Jahrgängen 1900 bis 1910 für 23 Tage unter die Waffen gerufen.

Genf, 11. September. Unter großem Andrang von Publikum und Pressevertretern ist die Völkerbundsversammlung vormittags 10.30 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, um die allgemeine Aussprache über die Tätigkeit des Völkerbundes seit der letzten Versammlung zu eröffnen.

Der englische Außenminister Sir Samuel Hoare, der unter größter Spannung sprach, ging sogleich auf den italenisch-abessinischen Konflikt ein. Angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten des Völkerbundes sei es Aufgabe des Vertreters Großbritanniens, so deutlich wie möglich festzustellen: 1. daß die britische Regierung und das britische Volk an ihrer Unterstützung für den Völkerbund und an seinem Ideal festhalten, weil sie ihn als den wirksamsten Weg des Friedens betrachten, und 2. daß dieser Glaube an die Notwendigkeit der Erhaltung des Völkerbundes das einzige Interesse Englands an dem gegenwärtigen Streitfall sei. Selbstfällige oder imperialistische Beweggründe kämen ihm nicht in den Sinn.

Hoare sprach weiter davon, daß England im Einvernehmen mit den Grundrätzen des Völkerbundes ständig die Erweiterung der Selbstregierung in seinen eigenen Gebieten gefördert habe, und erinnerte an das erst kürzlich zustande gekommene Gesetz über die Ausdehnung der Selbstverwaltung in Indien. In dem gleichen Sinne glaube es, daß kleine Nationen ein Recht auf Eigenleben hätten und auf einen kollektiven Schutz zur Aufrechterhaltung ihrer nationalen Existenz.

Auch rückständige Nationen seien unbeschadet ihrer Unabhängigkeit und Unversehrtheit zu der Erwartung berechtigt, daß die weiter fortgeschrittenen Völker ihnen in der Entwicklung ihrer Hilfsquellen und in dem Aufbau ihres nationalen Lebens Unterstützung gewähren.

Nachdem Hoare dann in längerem Darlegen den Völkerbund als ein System zur Verwirklichung kollektiver Sicherheit und zur Verhinderung des Krieges bezeichnet hatte, hob er, ohne das Wort auszusprechen, die Bedeutung der Revisionsfrage für den internationalen Frieden hervor. Er erklärte, es genüge nicht, mit kollektiven Mitteln darauf zu bestehen, daß kein Krieg ausbräche oder daß ein bereits ausgebrochener Krieg zu Ende gebracht werde, es müsse auch etwas getan werden, um die Ursachen zu beseitigen, aus denen Kriege entstehen könnten.

Es müsse irgendein anderes Mittel als die Zuflucht zu den Waffen gefunden werden, um das natürliche Spiel der internationalen Kräfte auszugleichen. Die Schwierigkeiten der Aufgabe seien nicht zu unterschätzen. Nicht jedes Verlangen nach Veränderung verdiene Beachtung. Als Konservativer, so erklärte der englische Außenminister, bin ich gegen eine Aenderung, die verfrüht oder unnötig ist. Ein

Verlangen nach Veränderung muß durch Tatsachen und durch die freie Erörterung dieser Tatsachen gerechtfertigt werden.

Und doch ist die Welt nicht statisch und Veränderungen müssen von Zeit zu Zeit vorgenommen werden. Die Sitzung selbst steht diese Möglichkeit vor.

Aber solche Veränderungen sind nur vorzunehmen, wenn sie wirklich notwendig sind und wenn die Zeit dazu reif ist. Sie müssen herbeigeführt werden durch Übereinstimmung, nicht durch Diktat, durch Vereinbarung, nicht durch einseitiges Vorgehen, durch friedliche Mittel, nicht durch Krieg oder Kriegsdrohung.

Außenminister Hoare illustrierte zum Schluß seiner Rede die Ziele des Völkerbundes und die Haltung Englands zu ihnen sowie zur Frage der besseren Ausnutzung der wirtschaftlichen Ausnutzung der Hilfsquellen der Welt. Seine Auffassung gehe dahin, daß es sich gegenwärtig bei dem kolonialen Rohstoffproblem nicht um die Benachteiligung irgendeines Käufers, sondern um die Unmöglichkeit eines Verkaufes zu lohnenden Preisen handele. Die Feststellungen der Londoner Weltwirtschaftskongresse vom Jahre 1933 könnten die Grundlage für eine Untersuchung bilden, die in diesem Falle auf Rohstoffe aus Kolonialgebieten einschließlich der Protektorate und Mandatsländer beschränkt werden sollte. Der Nachdruck müßte dabei auf das Problem der Neuverteilung dieser Rohstoffe unter die Industrieländer, die sie brauchten, gelegt werden, so daß ein für allemal jede Furcht vor Ausschluß oder Monopolen beseitigt würde.

Anzunehmen oder anzudeuten, daß Englands auswärtige Politik aus irgendwelchen Gründen besonders auf den gegenwärtigen Fall eingestellt sei, wäre ein völliges Mißverständnis. Es wäre eine Unterschätzung der Ehrlichkeit und eine Anzweiflung der Aufrichtigkeit Englands. Im Einklang mit seinen klaren und unumwundenen Verpflichtungen trete der Völkerbund und mit ihm England ein für die kollektive Aufrechterhaltung des Paktes in seiner Gesamtheit und im besonderen für entschlossenen, kollektiven Widerstand gegen alle unprovokierten Angriffshandlungen.

Aufnahme der Hoare-Rede in Genf

Genf, 11. September. Die Rede Sir Samuel Hoares wird im Völkerbund allgemein als ein Ereignis von so großer politischer Bedeutung gewertet, daß man sich nirgends auf ein endgültiges Urteil festlegen möchte. Von französischer Seite erklärt man schon jetzt, daß sie sehr maßvoll sei, während auf italienischer Seite äußerste Zurückhaltung beachtet wird, wenn auch eine beträchtliche Verstimmung festzustellen scheint. Man ist sich bewußt, daß die Rede, obwohl der abessinische Streit nur einmal am Anfang erwähnt wurde, eine einzige Anspielung auf diesen Streit und vor allem auf die italienische Politik darstelle.



Am liebsten wäre Dietrich umgekehrt, als er nun vor dem großen Hotel stand. Aber er mußte Gewißheit haben. Wenn Marlen ihr Versprechen brach und auf seinen Namen keine Rücksicht nahm, dann blieb nur die Scheidung. Der Portier hinter der Hotelschwelle verbeugte sich höflich, als der hochgewachsene vornehme Herr auf ihn zukam.

„Graf Veltheim!“ sagte Dietrich. „Ach bitte, ich möchte wissen, ob am achtzehnten August eine Verwandte von mir, Gräfin Marlen Veltheim, bei Ihnen abgestiegen ist? Es handelt sich um eine geschäftliche Angelegenheit, im Interesse der Dame.“

Der Portier schlug in seinem Fremdenbuch nach. „Am achtzehnten? Nein, Herr Graf, eine Gräfin Marlen Veltheim hatten wir nicht unter unseren Gästen!“ Er sah nochmals die Spalten durch. „Hier steht zwar der Vorname Marlen; aber es handelt sich um ein Fräulein Marlen Korda. Sie war hier mit einem Herrn.“

„Danke!“ Es kam sehr schroff. Der Portier sah ganz erstaunt aus, als Dietrich Veltheim jetzt ohne ein weiteres Wort das Hotel verließ. Was hatte denn nur der Herr? Er hatte ja plötzlich so zornig ausgesehen? War vielleicht etwas mit diesem Fräulein Marlen Korda und ihrem Bruder nicht in Ordnung? Aber das war doch ganz unmöglich — man war doch durch den jahrelangen Beruf Menschenkenner geworden. Das Fräulein Korda und ihr Bruder, das waren tadellose Leute, daran war nicht zu zweifeln.

Dietrich ging inzwischen in immer schnellerem Tempo die Straße entlang. Er hatte das Empfinden, er müßte fliehen — vor der fürchterlichen Wahrheit, die sich ihm da offenbart hatte. So hatte Tutta diesmal nicht gelogen. Marlen war hier in diesem Hotel gewesen — mit einem Unbekannten. Sie war schlecht genug, seinen guten Namen in den Schmutz zu ziehen. Aber nun war es zu Ende. Er würde die Scheidung einreichen, so schnell wie möglich. Zuvor aber mußte er wissen, wo sie war; er mußte es ihr ins Gesicht schleudern, was er von ihr dachte, wie er sie verachtete. Er würde erst ruhig werden, wenn er ihr Auge in Auge gegenüberstand!

Es war ihm auch sehr völlig gleichgültig, was andere von ihm und seiner Ehe denken mochten. Marlen selbst kümmerte sich ja nicht, seine Ehe herabzuziehen. Keine

Niegung war in seinem Gesicht, als er den Beamten beim Einwohnernelbeamten befragte, welches die Wohnung der Gräfin Marlen Veltheim wäre.

Nach Hinterlegung einer Auskunftsgebühr bekam er den gewünschten Bescheid:

„Gräfin Marlen Veltheim; Werder bei Berlin, Caputherstraße 34 d.“

Dietrich stugte. Warum hatte sie ihren Aufenthalt so weit draußen gewählt? Vermutlich hatte sie noch eine Wohnung in der Stadt — oder das da draußen war eine schloßähnliche Besitzung. Sie mußte auf sehr großem Fuße leben. Sonst wäre es unmöglich gewesen, daß sie in der kurzen Zeit schon so viel Geld abgehoben hatte.

Dietrich sah auf die Uhr. Es war halb zehn Uhr. Wenn er ein Auto nahm, würde er vielleicht Marlen jetzt antreffen. Anmelden wollte er sich nicht. Vielleicht brauchte sie dann Ausflüchte, um der Unterredung zu entgehen.

Er rief ein Auto an und gab die Adresse. Der Wagen fuhr durch die verkehrsreichen Geschäftsstraßen Alt-Berlins. Dietrich hatte die Augen geschlossen. Der Lärm, das Hupen, das unaufhörliche Vorüberhasten von Menschen und Gefährten ermüdete ihn. Er atmete auf, als der Wagen nun die Chaussee nach Potsdam erreicht hatte. Hier war es still und schön. Nur wenige Fußwege kreuzten jetzt vormittags die Potsdamer Chaussee. Die Bäume standen hoch und still. Ab und zu mischte sich in ihr spätes Sommergrün schon ein erster, goldener Schein. Die Wasser der Havel strahlten blau auf. Der Himmel war klar. Ein paar kleine Sommerwölkchen trieben leicht mit dem leichten Winde dahin. Dietrich aber sah von all der Schönheit nichts. Eisfaste Entschlossenheit und Empörung hatten ganz von ihm Besitz genommen. Er schaute den Augenblick herbei, in dem er Marlen seine Verachtung ins Gesicht schleudern konnte.

Sie fuhren durch ein paar freundliche Orte mit hellen, kleinen Villen und schmalen Mauerhäusern. Jetzt war er an der Caputherstraße angelangt.

„Halten Sie hier!“ befahl Dietrich. „Wieviel macht es?“ Er zahlte den Fahrpreis und befahl dem Chauffeur, zu warten. Er wollte die paar Schritte bis zu Marlens Wohnung zu Fuß zurücklegen.

Ziehend sah er sich um. Das sah hier nicht nach großen Villen aus. Hier waren nur noch kleine Bauernhäuser, Gärtnereien und kleine Lauben inmitten von weiten Gemüsel- und Blumentulturen. Die Nummernschilder bestanden zum Teil nur aus kleinen Pappstücken mit einer primitiven Aufschrift.

34a sah Friedrich, b, c. Nun machte der Weg eine kleine Kreuzung. Er befand sich jetzt völlig zwischen Gärten, die in der vollen Pracht des Spätsommers blühten. Dahinten standen hoch da und wandten ihre leuchtenden Blümenbüschel der Sonne zu. Nelken, Levkopen, Spär-

rosen blühten in übersäumender Fülle um ein kleines, weißes Sommerhäuschen. Dahinter dehnten sich Blumen- und Gemüselfelder. Inmitten dieser Pracht stand eine junge Frauengestalt. Sie hatte eine große Arbeitschürze um. Ein weißer Helgoländer verdeckte einen Teil ihres Gesichtes. Jetzt bückte sie sich nieder und jätete offenbar Unkraut zwischen den Blumen aus. Ihre schlante, geschnittene Gestalt war voll von der Sonne belüftet.

Gerade wollte Dietrich sie anrufen und fragen, ob sie ihm Auskunft über Marlen geben könnte. Er mußte hier sehr am Orte sein. Wie hätte Marlen hier wohnen sollen? Hier war doch offenbar eine Gärtnerei.

Da richtete sich die Frauengestalt auf. Aus dem weißen Sommerhäuschen hatte eine Männerstimme geklungen, die irgend etwas gerufen hatte. Jetzt wandte sich die Frau voll um. Sie bemerkte den hinter der Linde Verborgenen nicht. Aber Dietrich sah, es war Marlen.

Was tat sie hier? Was bedeutete das alles? Sie schien hier wirklich zu Hause zu sein. Jetzt rief sie mit heller Stimme:

„Ich komme gleich.“

Dietrich sah, wie sie eine Gartenschere von einem kleinen Werkisch nahm und von den schönsten Rosen einige abschnitt. Jetzt erschien in der Tür des kleinen Häuschens ein junger Mann. Er hatte einen Automantel an und trug eine Reisetasche in der Hand.

Marlen eilte auf den jungen Mann zu. Deutlich hörte Dietrich sie sagen:

„Hier, Georg, die Blumen sollen dich ein ganzes Stück begleiten! Aber meine Gedanken begleiten dich noch viel weiter!“

Der junge Mann strich Marlen zärtlich über das blonde Haar, von dem sie den Gartenhut abgenommen hatte.

„Ich dank' dir, mein Liebes!“ Seine Stimme schwang klar und deutlich durch die Sommerluft. „Und nun wollen wir uns den Abschied nicht zu schwer machen.“

Dietrichs Herz erstarrte in einer kalten Wut. Er sah, wie Marlen und der junge Mann sich umarmten und küßten. Wie Marlen den Mann immer wieder zärtlich umarmte. Nun war ihre Stimme schwer von Tränen.

„Bleib gesund und komm, so schnell du kannst, zu mir zurück!“

„Marlen“, sagte der junge Mann, auch er schien nun sehr bewegt, „warum willst du nicht mitkommen? Es wäre doch so schön gewesen, Marlen!“

„Nein, nein, das geht nicht“, hörte Dietrich Marlen traurig, aber bestimmt sagen. „Du weißt, ich bin ja nicht frei.“

„Ich rufe dich heute abend noch an, Marlen, und schreibe dir alle Tage“, versprach der junge Mann. Dann gingen sie beide eng umschlungen der Gartenschere zu.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Manöver

Ruhetag nach dem Kampf an der Mulde

Auch der zweite Tag der großen Herbstübung der Kommandantur Leipzig forderte von Führern und Truppen wieder äußerste Anspannung aller Kräfte. Es mußte schon in den frühen Morgenstunden marschiert werden, um die befohlenen Stellungen bis 5.30 Uhr beziehen zu können. Blau unter der Führung von Oberleutnant Böttger war in der Verteidigung; Rot unter Oberst Hartmann hatte anzugreifen.

Der Führer von Blau hat um 6 Uhr früh den Auftrag bekommen: Das Regiment Königsbrück geht über die Mulde zurück, und zwar ist westlich der Mulde eine Verteidigungslinie vorzuziehen von Lützenau bis westlich Wechselburg. Hier soll die Umfassung des eigenen rechten Flügels verhindert werden. Rot wird zum Angriff im Walde ostwärts Arros bereitgestellt und hat den Auftrag, den Feind über die Zwickauer Mulde beiderseits Gähren zurückzuwerfen.

Der Führer von Rot, Oberst Hartmann, setzte seinen Angriff auf den zahlenmäßig und artilleristisch unterlegenen Gegner mit drei Bataillonen in vorderer Linie an, während ein viertes Bataillon hinter der Mitte und ein weiteres Bataillon hinter dem linken Flügel folgen ließ. Als Blau, das befehlsmäßig in hinhaltenem Widerstand in Richtung auf die Mulde langsam zurückgehen sollte, die zweite Widerstandslinie auf den Höhen längs der Straße Goppersdorf-Jölnitz erreicht hatte, ließ der Leitende die Leistung abbrechen. Die Kompanien und Batterien sammelten sich auf dem weiten Gefechtsfeld überall und strebten den Quartieren zu, in denen sie auch den Ruhetag am Mittwoch verbrachten.

Umweit der Wechselburg bauten die Riesaer Pioniere unter großem Andrang von Manöverbummern in anderthalb Stunden eine Pontonfähre über die Mulde. Als sie gerade fertig war, wurde die Leistung abgebrochen. Die Brücke konnte also nicht mehr benutzt werden, weil die Gefechtslage zu Gunsten von Blau sich gewendet hatte. Also gingen die Pioniere alsbald an die Arbeit des Abschlagens des sorgfältig ausgeführten Werkes, was ebenso schnell vollstreckt ging wie der Aufbau.

Merke! Neuigkeiten

Das Große Los gezogen. In derziehung in der fünften Klasse der 45.271. Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das Große Los mit 1 Million Mark auf die Nr. 259 620 gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Berlin, in der zweiten Abteilung in Bielefeld in Niederdeutschland gespielt.

Mißglückter Fernflug. Ein romantisches Flugzeug, das einen Flug von Budapest nach Tokio ausführen sollte, geriet drei Kilometer nach seinem Start in Brand und stürzte ab. Der Flugkapitän und sein Begleiter, ein Leutnant, konnten sich durch Abprallung mit einem Fallschirm retten.

Der holländische Fischereikreuzer „Nautilus“ stattete dem Emden Hafen einen Besuch ab. Das holländische Fahrzeug machte neben dem zur Zeit hier liegenden deutschen Fischereischiff „Weler“ fest.

Unrichtige Behauptungen des Kownoer Rundfunks.

Der Kownoer Rundfunk hat in seinem neuingerichteten Memeldienst am 5. d. M. verbreitet, daß die memelländischen Parteien zu einer Beteiligung an der Wahlkreismission aufgefordert worden seien, diese jedoch abgelehnt hätten. Demgegenüber verlaute von unrichtiger Seite, daß eine derartige Aufforderung an die ehemaligen Wehrheitsparteien bzw. an die jetzige memelländische Einheitsfront niemals ergangen ist.

Hochbetrieb in den litauischen Einbürgerungsbüros.

Die Einbürgerungen von zugewanderten Elementen aus Litauen werden in den letzten Tagen durch die litauischen Einbürgerungsbüros im Memelgebiet, die der statutwidrige litauische Bravelaitis eingerichtet hat, mit großem Nachdruck betrieben. So sind im Kreise Pogegen bis jetzt rund 1000 aus Litauen zugewogene Personen eingebürgert worden. Im Kreise Hendrekg erreicht die Zahl der Eingebürgerten etwa 350 und im Kreise Memel rund 1500, in der Stadt Memel gegen 2000. Bis jetzt sind also rund 5000 zugewogene Elemente aus Litauen zu wahlberechtigten Mitgliedern des Memelgebietes entgegen den grundlegenden Bestimmungen des Autonomiestatus gemacht worden. Die Einbürgerungen werden eifrig fortgesetzt. Bis zum 1. April waren über 5000 Personen im Memelgebiet eingebürgert, so daß bis jetzt fast 10 000 aus Litauen zugewogene Personen die Eigenschaft als Bürger des Memelgebietes zum größten Teil unrichtmässig erhalten haben.

Kronrat in Addis Abeba

Zurücknahme der abessinischen Truppen von der Eritrea-Grenze.

Addis Abeba, 11. September. Am Mittwoch nachmittag tagte der Kronrat.

Wie von der Eritrea-Grenze gemeldet wird, haben die Abessinier etwa 18 000 Mann Truppen aus der ersten Linie etwas zurückgezogen, um neuen Zwischenfällen vorzubeugen.

Keine Antwort Aloisis auf die Hoare-Rede

Rom, 11. September. Die Rede des englischen Außenministers in der Völkerbundsversammlung kann, wie in hiesigen unrichteten Kreisen versichert wird, an der Haltung Italiens in der abessinischen Frage nichts ändern.

Eine Beantwortung der Rede des englischen Außenministers durch Aloisi vor der Völkerbundsversammlung komme, so wird von zuständiger Seite weiter erklärt nicht in Frage. Italien werde den Verlauf der Beratungen des Fünferausschusses abwarten und dann im Sinne der von Aloisi im Völkerbundsrat verlangten vollen Handlungsfreiheit gegenüber Abessinien seine Entscheidungen treffen.

Sächsisches

Meißen. Der Bau des Stadtbades in Meißen-Bohnisch ist vollendet. Mit den denkbar geringsten Mitteln, die zur Verfügung standen, hat man der Meißner Bevölkerung ein Schwimmbad geschaffen, das allen sportlichen Anforderungen gerecht wird. Für die Kleinen ist ein 20 Meter breites und 40 Meter langes Planschbecken vorhanden. Das gesamte Becken weist eine Länge von 50 Meter und eine Breite von 40 Meter auf und faßt eine Wassermenge von 5000 Kubikmeter. Ein fünf Meter Sprungrum ist abseits der eigentlichen Schwimmbahn angebracht worden.

Hohnstein (Sächl. Schweiz). Bohnhaus niedergebrennt. Im Bohnhaus des Pensionars Schmidt entstand ein Feuer, das das Gebäude bis auf ein paar Mauerreste einäscherte. Der Brand toll durch ein Ofenrohr entstanden sein, das nahe an einem Balken zur Erde führte.

Münchenbernsdorf. Schwere Straßenneunfall. Auf der Landstraße nach Großehrsdorf in der Nähe des Drittes Lederhose fuhr der älteste Sohn des Erbhofbauers Edwin Schwenter aus Kleinbernsdorf mit seinem Kraftwagen eine aus vier Personen bestehende Fußgängergruppe. Dabei trug einer der Fußgänger, der neunundzwanzig Jahre alte Kurt Rottmann aus Martinroda, so schwere Kopfverletzungen davon, daß er verstarb. Zwei weitere Fußgänger wurden leicht verletzt. Der Kraftwagenführer stürzte und erlitt einen doppelten Schädelbruch und einen Oberschenkelbruch; er liegt in hoffnungslosem Zustand darnieder. Der Kraftwagenführer befindet sich auf der Fahrt nach Großehrsdorf, als ihm an der Unfallstelle ein Perionenkraftwagen entgegenkam, der schon lange vorher vorchristmässig abblende. Dadurch, daß auch der Kraftwagenführer im gleichen Augenblick abblende, hat er wahrscheinlich die am rechten Straßenrand gehenden Fußgänger, bei der Reichsautobahn tätige auswärtige Arbeiter, nicht wahrgenommen. Er ist in die Gruppe hineingefahren.

Oberjhena. Auf dem sranzenlosen Liebergang. Als ein Mann einen schranzenlosen Liebergang der Bahnstraße Schneeberg-Aue überschreiten wollte, wurde er von einem Perionenkraftwagen erfasst und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hatte das Nahen des Zuges nicht bemerkt.

Zwickau. Vor einiger Zeit hatte ein hiesiger Einwohner einen anonymen Brief erhalten, worin er strafbarer Handlungen bezichtigt und aufgefordert wurde, 200 Mark zu zahlen, andernfalls werde Anzeige erstattet werden. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den Expreßler in dem schon mehrfach verhafteten 30-jährigen Martin Dieß zu ermitteln und festzunehmen.

Rechte Nachrichten

London ohne Licht

Schlimme Folgen eines Transformatorbrandes.

London, 12. September. Im Norden Londons brannte einer der großen elektrischen Transformatoren lichterloh. Die Feuerwehr wagte es nicht, Wasser zu geben, da die Gefahr bestand, daß die Feuerwehrlente sofort elektrifiziert würden. Die Glut des Brandes war so groß, daß der Eisenbahverkehr London-Cambridge in Gefahr kam.

Der ganze Norden der Riesenstadt war plötzlich ohne Strom. Chaos entstand. Die Untergrundbahn blieb mitten im Tunnel ohne Licht. Passagiere auf den unterirdischen Bahnhöfen konnten ihren Weg in die Freiheit nicht mehr finden. Elektrische Bahnen blieben auf der Straße stehen, manche mitten auf einer verkehrsüberfüllten Kreuzung. Die Verkehrsregelung durch elektrische Lichter versagte gänzlich, und auf den Straßen entzündeten meilenlange Schlangen von wartenden Fahrzeugen. Die Autos mußten schliefen, und auch in den Hospitälern, wo zum Teil gerade Operationen im Gange waren, entstanden schwere Störungen. Nach mehreren Stunden wurde der Schaden behoben, indem von einer anderen Zentrale aus Strom eingeschaltet wurde.

„Paris Soir“ über die ständig wachsende Bedeutung des Nürnberger Parteitages

Paris, 11. September. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ beim Nürnberger Reichsparteitag berichtet seinem Blatt, Nürnberg scheint, im ganzen genommen, von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu gewinnen. Der Sitzungssaal bietet

einen ganz großartigen Anblick. Der Berichterstatter hat den Eindruck, daß der 7. Parteitag in Nürnberg sich unter dem zweifachen Zeichen abspiele: Der Wiederherstellung der Majestät und einer neuen antibolschewistischen Kampfanlage.

Die deutschen Verbände in Newyork protestieren gegen das Schandurteil

Newyork, 11. September. Die deutschen Verbände und Vereine in Newyork hatten in diesen Tagen Massenversammlungen ab, in denen gegen den schmachvollen Urteilspruch des Richters Bradsky protestiert wird. Am Dienstagabend veranstalteten der Bund amerikanischer Nationalsozialisten und die Freunde des neuen Deutschlands mehrere, von Tausenden besuchte Parallelsammlungen. Es wurden scharf gehaltene Entschließungen angenommen. Abschriften des Protestes wurden Staatssekretär Hull und dem Oberichter des amerikanischen höchsten Gerichtshofes übermittleit mit dem dringenden Ersuchen, solche Vorfälle in Zukunft unmöglich zu machen.

Die Frage des Zuganges zu den Kolonialrohstoffen.

Noch keine englische Initiative in Genf.

Genf, 11. September. Die in der heutigen Rede: Sir Samuel Hoares enthaltene Anregung, daß das Problem des Zuganges zu den Kolonialrohstoffen international geprüft werden solle, findet in Genf großes Interesse. Ein formeller englischer Antrag, die geschäftsordnungsmäßige Behandlung durch die Völkerbundsversammlung einzuleiten würde, liegt zur Zeit noch nicht vor. Es ist auch noch unbestimmt, ob die Frage im Rahmen der gegenwärtigen Versammlung näher geprüft werden soll. Man spricht vielmehr von einer internationalen Konferenz, die nicht notwendigerweise in Genf stattfinden würde. Von englischer Seite wird außerdem darauf hingewiesen, daß die Anregung Hoares eng verknüpft sei mit der Entwicklung des italienisch-abessinischen Streit. Es heißt, daß sie nur verwirklicht werden könne, wenn Italien auf eine kriegerische Auseinandersetzung verzichte. Andererseits besteht ein unverkennbarer sachlicher Zusammenhang zwischen der Rohstofffrage, die Hoare selbst als ein Problem der lohnenden Preise bezeichnet hat, und der Währungsfrage, die die Goldblockländer gleichfalls auf internationaler Grundlage lösen möchten. Die beiden Konferenzprojekte werden hier im Augenblick als interessant, aber nicht unmittelbar aktuell betrachtet.

Genehmigtes Denkmalsprojekt

Beschlagnahme historischer Archive in Lettland.

Riga, 12. September.

Nachdem die lettische staatliche Denkmalschutzverwaltung am Donnerstag, den 5. September, unter Hinzuziehung eines Polizeiaufgebots die historisch wertvollen reichen Bestände der Urkunden- und Handschriftenabteilung des deutschen Rigaer Dom-Museums beschlagnahmt hat, ist im Laufe des Sonnabends, den 7. September, der Montag, den 9. September, mit dem Abtransport der beschlagnahmten Sammlungen in das lettische Staatsarchiv begonnen worden.

In großen Lastkraftwagen werden im Beisein von Polizeibeamten die Urkunden und Handschriften gebündelt weggebracht. Wie bekannt wird, behauptet die lettische staatliche Denkmalschutzverwaltung ihre Maßnahmen mit den Bestimmungen des lettischen Denkmalschutzgesetzes begründen zu können, demzufolge im Falle von schlechter Verwaltung oder ordnungswidriger Behandlung historischer Gegenstände diese in besonderen Fällen nur mit Zustimmung des Kulturministers in staatliche Verwaltung genommen werden können.

Neben den Urkunden und Handschriften des Rigaer Dom-Museums hat die Denkmalschutzverwaltung am Donnerstag, den 5. September, auch in Riga die Urkunden- und Handschriftenabteilung des deutschen kurländischen Provinzialmuseums, ferner am Sonnabend, den 7. September, auch das historisch interessante Archiv der deutschen St. Mariengilde zu Riga beschlagnahmt. Die St. Mariengilde ist bekanntlich ein Zusammenschluß Rigaer deutscher Kaufleute, deren Geschichte bis weit in die Hansezeit zurückreicht. Auch hier wurde das Vorgehen der Denkmalschutzverwaltung ebenso wie beim Rigaer Dom-Museum begründet. Hier wurden wie bei der Beschlagnahme des Archivs Polizeibeamte herangezogen.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Werner Kuntisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. V. VIII 35: 1192. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachung.

Die vom Herrn Wirtschaftsminister genehmigte Satzung der „Ent- und Bewässerungsgenossenschaft Wendischcarsdorf-Reinberg-Oberhässlich, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, O. M. u. B. in Wendischcarsdorf“ und das Verzeichnis der Genossen liegen bei der Amtshauptmannschaft 2 Wochen, von dem auf das Erscheinen dieser Bekanntmachung folgenden Tage ab gerechnet, zur Einsicht aus. Dippoldiswalde, am 11. September 1935.
Der Amtshauptmann.

Und bleibt auf
mir ein warmes
Gemüse ibria-
zu einer guten
Suppe rührt
immer!



Gemüse-Suppe leiht, unter Verwendung von Gemüseresten. 2 Ehl. (40 g) Butter, 3 Ehl. (60 g) Mehl, Gemüsereste (Wurzeln, Möhren, Kohlen) oder Suppengrün, 1 Tasse Milch, 1 Ehl. Fleischbrühe aus 4 Drogel's Fleischbrüherlein oder aus 4 Teel. Rogel's Gebroter Fleischbrühe, Salz nach Geschmack, Pfefferle.
Das Mehl in heißgemachter Butter hellgelb schwinen, den Gemüserest dazugeben, mit der Fleischbrühe sowie der Milch aufkochen und bei kleinem Feuer 20 Minuten kochen lassen. Nach Salz abschmecken und feingehackte Pfefferle darüberstreuen.

MAGGI Fleischbrühe
Ein größerer und ein kleiner eiserner Zimmer-Ofen billig zu verkaufen. Zu erfragen Waldhaus, Oberdürrenburg.

Wer nicht will,
daß seine Firma vergessen wird,
wer nicht will,
daß andere Geschäfte machen,
wer nicht will,
daß seine Waren liegen bleiben,
bedient sich der Zeitungsanzeige!



N.-S.-Volkswohlfahrt

Was sie leistet

Die Wohnungshilfe führte im Frühjahr 1935 2500 Umgestaltungen von Elendsquartieren in wohnlige Räume durch!
Bettenshilfe: Unser dem Weltwort: „Jedem Kind sei eigenes Bett!“ kommen zur Zeit 1000 schlafertige Betten zur Verteilung.“

Der Führer an die Nation

Deutschland mächtigstes Bollwerk gegen die jüdisch-bolschewistische Gefahr

Wider die jüdisch-bolschewistische Sünde

Strahlende Sonne lachte am Mittwoch über Nürnberg vom blauen Himmel. Während am Dienstag noch 54 000 Arbeitsdienstmänner in die Stadt der Reichsparteitage einrückten, trafen in der Nacht und während des ganzen Mittwochs in zahllosen Sonderzügen die Politischen Leiter ein. Auch sie rückten mit klingendem Spiel durch die herrlich geschmückten Straßen, umhüllt von der Bevölkerung und den vielen tausend Gästen, die gegenwärtig in der alten deutschen Stadt weilen, um die großen Festtage der Bewegung mitzuerleben.

Die Arbeitstagungen begannen am Mittwochvormittag mit der Eröffnung des Kongresses in der Luisenparkhalle, die mit ihren 180 Metern Länge und 80 Metern Breite über 20 000 Personen zu fassen vermag. Der Grundton des Schmuckes der Halle ist wieder auf weiß, rot und gold abgestimmt, eisenbeinfarbene sind die unzähligen Seitenfenster und auch die Stirnwand abgedeckt, auf der wieder auf rotem Grund mit goldenen Vorbeertränzen umrahmt, das Symbol der Bewegung steht. Ueber der Eingangsportale aber stehen die Worte, die der Inhaltstern des Reichsparteitages 1935 sind:

„Für Deutschlands Freiheit, Ehr' und Wehr.“

Die rot umkleideten Säulen tragen auf der Stirnseite ein breites goldenes Band und goldene Bänder hängen auch in der locker gespannten weißen Bekleidung der Oberlichter. Die weiße Decke ist durch Goldschnüre in große Rechtecke geteilt. Kurz nach Eröffnung ist der weite Raum schon überfüllt. Auf dem Podium hat das Führerkorps der Partei seine Plätze gefunden. In den ersten Reihen der Kongreßteilnehmer sitzt das Diplomatische Korps, die Generalität und Admiralität des Reichsheeres, die Angehörigen der für die Bewegung gefallenen Freiheitskämpfer und die Ehrengäste der Partei.

Ankunft des Führers

Wenige Minuten nach 11 Uhr schmettern Fanfaren, ruht der Spielmannszug die Trommeln, erschallen auch schon draußen von der Straße her die Heil-Rufe herein. Die ganze Halle erhebt sich von den Plätzen und reckt die Arme zum Deutschen Gruß. Langsam schreitet der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, dem Stabschef Luze, dem Frankenträger Gauleiter Julius Streicher, allen Reichs- und Gauleitern, allen Gruppen- und Obergruppenführern der SS. und SA., den Gebiets- und Obergebietsführern der SA. und allen Hauptamtsführern der Reichsleitung, unter den Klängen des Badenweiler Marsches durch den Mittelgang, empfängt von einem Jubel, der selbst das Schmettern der Fanfaren und Posaunen und das Dröhnen der Trommeln und Pauken überläutet. Minutenlang bringen ihm, als der Führer seinen Platz auf der Empore erreicht hat, seine Getreuen immer neue Huldigungen.

Der Ribbelungen-Marsch begleitet den Einzug der Blutfahne vom 9. November 1923, die von Sturmabteilungsführer Grimmlinger getragen, dem Bald der Standarten der SS. und SA. unter der Führung der Standarte Adolf Hitler in die Halle vorangetragen wird. Dann ziehen in Biererreichen die Feldzeichen der deutschen Freiheitsbewegung ein. Während die Blutfahne inmitten des Führerkorps ihren Ehrenplatz findet, teilt sich der Zug der SS. und SA.-Standarten vor dem Podium, marschiert zu beiden Seiten des Führerkorps, vorbei zu der vielstufigen Empore, um sich dort über die ganze Breite der Halle zu gruppieren.

Ehrung der gefallenen Kämpfer

Die Festmusik des saarländischen Komponisten Albert Jung bildet den musikalischen Auftakt. Die feierlichen Klänge schaffen eine weiche Stimmung, die sich steigert, als das Reichssymphonieorchester unter Pa. Franz Adams meisterhafter Leitung das Niederländische Dankgebet anstimmt, das, begleitet von der neugebauten Orgel, mit gewaltigen Akkorden durch den Raum stutet. Unter Fanfarenstößen tritt der Stellvertreter des Führers, Heß, das Rednerpult. Mit klarer Stimme verkündet er: „Ich eröffne den Kongreß des 7. Reichsparteitages der NSDAP, des Parteitag der Freiheit. Wir gedenken der Toten, die starben im Kampf um die Freiheit.“ Rudolf Heß tritt zurück; der Chef des Stabes, begleitet von der Blutfahne, verleiht bei gedämpften Trommelschlag und glockenartiger Föhne, während sich alles von den Plätzen erhoben hat, die Namen derer, die für die deutsche Wiedergeburt ihr Leben ließen. Der Stabschef hat geendet. Von irgendwoher ertönt eine Stimme: „Und sie marschieren in unseren Reihen mit“, während die Tausenden die Toten mit erhobenen Rechten grüßen.

Rudolf Heß

Der Stellvertreter des Führers, setzt seine Ansprache fort. Als er sich an den Führer wendet und ihm für die dem deutschen Volke wiedergegebene Wehrhoheit dankt, bricht brauende, minutenlange Zustimmung auf, die sich wiederholt, als der Stellvertreter des Führers betont, daß erst der Sieg über den Bolschewismus uns die innere Freiheit gegeben habe.

Der Stellvertreter des Führers hob hervor, daß wir in diesem Jahr an einem Meilenstein des Abschnittes des Lebens unseres Volkes von solch unerhörter Größe stehen, daß niemals mehr deutsche Geschichte geschrieben werden könne, ohne seiner zu gedenken. Deutschland habe durch den

16. März 1935 seine Ehre zurückerobert. Gleichberechtigt und gleichgeachtet stehe das deutsche Volk wieder neben den übrigen freien Völkern der Welt. Vom Handelsobjekt und der Ausbeutungskolonie sei Deutschland wieder ein geachteter Machtfaktor geworden, dessen Freundschaft sich Großmächte zu sichern suchen. Das Volkshero Adolf Hitlers, die Träger der militärischen Waffen markierten in Nürnberg in selbstverständlicher Kameradschaft mit den Trägern der geistigen und politischen Waffen der Nation, den Männern der NSDAP.

Wahrer der Freiheit

Die NSDAP habe den Boden bereitet, auf dem die neue Wehrmacht habe nach dem Befehl des Führers aufgebaut werden können. Die NSDAP sichere auch künftig die Grundlagen für den Bestand der Wehrmacht, sie sichere die geistige und körperliche Gesundheit des Volkes, den Willen zur Wehrhaftigkeit. Wie die Partei; die Wahrheit der Freiheit nach innen, so sei die Wehrmacht die Wahrheit der Freiheit nach außen. Partei und Wehrmacht trügen den Staat. So wenig es Aufgabe der Armee sei, fremde Gebiete durch Waffengewalt zu erobern, so wenig sei es Aufgabe der Partei, fremde Länder geistig zu erobern. „Es gibt“, so rief Rudolf Heß aus, „keine Internationale des Nationalsozialismus! Mögen auch die übrigen Völker ihre Ideen in gleicher Weise im Zaume halten — dann ist ein wesentlicher Beitrag geleistet zur Befriedung der gequälten Welt und damit der Erhaltung des Ansehens der Kulturnationen, denn ein neuer Krieg zwischen den Kulturnationen müßte ihr Ansehen samt ihrer Kultur — ja vielleicht die Völker selbst — vernichten.“

Während die Welt das nationalsozialistische Deutschland ungerechtfertigt expansiver Absichten verdächtigt, führt das bolschewistische Ausland — in konsequenter Verfolgung seiner Haltung seit Bestehen — die kommunistische Revolution in anderen Ländern mit dem Ziel der Weltrevolution. Der Komintern-Kongreß war in seiner Sprache unmißverständlich, und überall, wo Völker Schwächen zeigen, sprechen die Laten des Bolschewismus innerhalb dieser Völker ebenso unmißverständlich; denn überall in der Welt, wo Bürgerkrieg ausbricht, hat Moskau seine Hand im Spiel.

Deutschland jog die Konsequenzen. Deutschland ist gewappnet und steht die Verstärkung seiner geistigen und materiellen Waffen zur Abwehr der auf dem Komintern-Kongreß angeforderten neuen Angriffswelle des Bolschewismus fort. Deutschland ist entschlossen, sich den Sieg, den es durch die NSDAP, unter Führung Adolf Hitlers über die Armee der Weltrevolution in Deutschland errang, nie wieder entziehen zu lassen!

Deshalb ist Deutschland auch entschlossen, die Angehörigen der Rasse, welche in unserem Lande offener oder geheimer Träger und Verbreiter des Bolschewismus war, nicht wieder zu Einfluß kommen zu lassen. In den Jahren nach der Revolte von 1918, da der Jude auf allen Gebieten in Deutschland Einfluß — vielfach entscheidenden Einfluß — erhielt, verbreitete sich auch der Bolschewismus in immer steigendem Maße in Deutschland.

Mit dem Niederbrechen des jüdischen Einflusses nach der Nachkriegszeit des Nationalsozialismus brach auch der Sozialismus in Deutschland zusammen. Nach dem Ausschalten jüdischer und durch Juden beeinflusster Führer der Arbeitererschaft, nach dem Ausschalten des jüdischen Einflusses auf die Presse des Arbeiters, fand der Arbeiter in seiner Gesamtheit wieder zu seinem deutschen Volke zurück.

Nach dem Ausschalten des Einflusses des Juden auf Kunst, Musik, Literatur und sonstige Ausdrucksformen der Kultur verschwanden die Produkte bolschewistischen Geistes in ihnen, brachen bolschewistische Richtungen innerhalb der Intelligenz zusammen. Das deutsche Volk ist durch das Wirken der NSDAP immun geworden gegen die Einwirkungen des Judentums und damit geistig immun geworden gegen die bolschewistische Gefahr.

In seinem neuen Volksheroe schuf er sich den Schutz gegen die Bruchialgewalt des Welt-Bolschewismus. Mein Führer! Sie haben durch den Sieg über den Bolschewismus in Deutschland uns die innere Freiheit erlangt. Sie haben mit dem 16. März 1935 Deutschland die Freiheit nach außen errungen. Sie haben uns den Frieden und die Freude am Leben wiedergegeben. Ergreifen steht die Nation vor dem Schauspiel eigener Auferstehung.“

Rudolf Heß schilderte dann die vielen Leidensstationen des deutschen Volkes nach dem Kriege. Nun sei die Schmach des Jahres 1918 getilgt: „Deutschland ist frei!“

Nachdem Gauleiter Streicher die Grüße des Gaues Franken überbracht hatte, verlas Gauleiter Wagner die

Proklamation des Führers

Zum siebenten Male feiert die nationalsozialistische Bewegung ihren Reichsparteitag. Im sechzehnten Jahr der Gründung der Bewegung, im zwölften nach der Abhaltung ihres ersten Parteitag, und ihrer ersten revolutionären Erhebung. Im ersten Jahr nach ihrer Wiederbegründung und im dritten nach ihrem Sieg. Welch ein gewaltiges Erleben umschließen diese rund einhalb Jahrzehnte! Am Anfang unseres Kampfes Deutschland mitten im chaotischen Verfall, die Lenker des deutschen Schicksals aber im Begriff, mit der nationalen Ehre die Kraft und Freiheit in einem wegzuworfen. Eine militärisch so tapferer Nation wird von ihrer eigenen Führung politisch verkauft und verraten. Und heute, sechzehn Jahre später?

Wenn wir 1933 unseren Parteitag mit Recht als den des Sieges bezeichnen und vor zwei Jahren die Festigung der nationalsozialistischen Macht als wesentliches Merkmal der damaligen Zeit empfinden, dann dürfen wir die Kundgebung dieser Tage wirklich mit stolzester Befriedigung als den Reichsparteitag der Freiheit bezeichnen. Dem schwersten Fall Deutschlands entspricht die größte Wiederauferstehung!

Innere Erneuerung des Volkes

Und immer wieder empfinden wir dabei als das Wesentlichste die innere Erneuerung unseres Volkes sowie die Wiederherstellung der politischen und damit auch menschlichen Ehre der Nation; denn, was wir auch auf all den zahlreichen anderen Gebieten des Lebens in den letzten drei Jahren geleistet haben, es tritt dennoch dem gegenüber zurück. Wir Nationalsozialisten können an diesem dritten Parteitag seit unserer Machtübernahme mit Stolz auf alle Leistungen hinweisen, die im Gesamten — und in den tausendfach gegliederten einzelnen Gebieten — rein materiell gesehen — vollbracht worden sind. Wenn wir das Volk als großen Organismus sehen und begreifen, daß jede Leistung, ganz gleich, an welchem Ort und in welcher besonderen Form sie sich vollzieht, am Ende doch dem gesamten Körper zugute kommt, dann kann man ungefähr errassen, wie groß der Umfang dessen ist, was allein durch die Herabdrückung unserer Arbeitslosigkeit von über 6 auf 1 1/2 Millionen an Werten unserem Volke geschenkt wurde. (Beifall.)

Wir haben der Nation einen Nutzen erschlossen, der von dem einzelnen kaum genau begriffen wird. Die rund 5 Millionen Menschen, die wir seit unserer Machtübernahme in den nationalen Arbeitsprozeß eingliederten, bedeuten, daß wir an jedem Arbeitstag durchschnittlich 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden dem deutschen Volke mehr gegeben und damit für es gerettet haben. (Bravo!) Und wenn ein 15jähriger Verfall erfahrungsgemäß nicht in drei Jahren überwinden werden kann, so wird aber doch eine Fortführung dieser auf so vielen Gebieten zufälligen Leistung im Laufe der Zeit zwangsläufig nicht nur das Lebensniveau und den Kulturstandard des ganzen deutschen Volkes, sondern damit auch des einzelnen deutschen Menschen sichtbar und fühlbar verbessern.

Blick in die zerrissene Welt

Was die Nation auf den umfangreichen Gebieten ihres allgemeinen wirtschaftlichen Lebens unter der nationalsozialistischen Führung in den drei letzten Jahren geleistet hat, wird im einzelnen aufgezeigt und noch erwiesen werden durch die besonderen Vorträge auf diesem Kongreß. Allein, so groß diese Leistung ist, so tritt sie doch zurück gegenüber der Arbeit, die wir, getreu unserem Programm, auf uns genommen haben in der Wiederherstellung der Ehre und der Freiheit der Nation (Beifall). Meine Parteigenossen! Sie alle werden meine Gedanken verstehen, wenn ich Sie bitte, in dieser feierlichen Stunde den Blick von dieser Halle über das deutsche Volk hinweg in die große Welt zu lenken.

Unruhe und Unsicherheit sind die wesentlichsten Einbrüche einer solchen Betrachtung. Das Recht ist schwach, und der Schein regiert die Welt. Wehe dem aber, der selbst schwach ist. Sein Reichum liefert dem Starcken am Ende sogar noch die moralische Begründung für das Recht, ihn zu unterwerfen. Indem man Sklaven befreit, werden Sklaven gemacht (Beifall), indem man Klassen vernichtet, werden Klassen geboren. Die marxistischen Theoretiker der Lehre vom „Nie-wieder-Krieg“ konstruieren das größte Instrument für den Krieg, die Apostel der Völkervereinigung erfüllen die Welt mit dem undurchsichtigen Haß und der insamsten Völkerverhöhnung, die Allianzen des Friedens studieren die Möglichkeiten und Methoden des kommenden Krieges, kurz, es mag dem unwohl zu Mute sein, der gezwungen ist, als wehrloser Mann durch einen solchen Drachengarten zu wandeln (Bravo! Beifall) Unser Volk hat fünfzehn Jahre lang diese Empfindungen durchgekostet, auf Gnade und Verderb jedem ausgeliefert zu sein, der guten oder schlechten Willens ist. Wo sind die vierzehn Punkte Wilsons, und wo ist die heutige Welt?

Das Reich ist gesichert

Wir Deutsche aber können nunmehr mit besinnlicher Ruhe dieser Betrachtung nachgehen, denn das Reich ist kein wehrloser Spielball mehr (Beifall), es ist kein Objekt mehr fremden Uebermutes, sondern gesichert. Und nicht gesichert durch Verträge, Pakt, Interessenabkommen und Vereinbarungen, sondern gesichert durch den entschlossenen Willen der Führung und die tatsächliche Kraft der Nation. (Beifall, Heilrufe!)

Im übrigen aber können wir diese ruhige Sicherheit um so mehr empfinden, als das deutsche Volk und seine Regierung keine andere Absicht haben, als in Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn zu leben (Beifall). Wir kennen die internationalen Hezer, deren einzige Sehnsucht die Verwandlung Europas in ein Schlachtfeld ist, zu genau, um nicht die Gründe und Ziele ihrer Hoffnung zu begreifen. Je mehr aber der jüdisch-internationale Kommunismus glaubt, in einem allgemeinen europäischen Chaos die Fahne des Aufruhrs und auf Kosten der Freiheit und des Lebensstandards dieser Völker den bolschewistischen Zwangsstaat aufzurichten zu können, um so mehr werden wir Nationalsozialisten — die wir die Ehre besitzen, die fanatischen Widerlächer dieser Völkervergewaltigung zu sein — erst recht die Bedeutung der Wiederherstellung unserer nationalen Wehrkraft erkennen und würdigen können (Beifall).

Die Armee härtesten Friedensschildd

Wir leben in unserer Armee den Schirm unserer friedlichen Arbeit. (Beifall.) Und wenn wir schon Opfer bringen und schwere Opfer bringen müssen, dann bringen wir sie immer noch lieber für unsere Freiheit und unsere Arbeit als für künftige Kontributionen. (Beifall.) Diese Armee aber ist die Armee des nationalsozialistischen Staates. (Bravo!) Sie ist unser kostbarstes und stolze Eigentum. Sie ist keine neue Armee, sondern sie ist jene ruhmvolle deutsche Armee, die für sich in Anspruch nehmen kann, Hüterin und Trägerin einer einzigartigen Tradition zu sein. (Beifall.) Wie alle aber, die wir selbst einst aus ihr hervorgegangen sind, empfinden es als den schönsten Lohn unserer 15jährigen Arbeit, daß es uns die Vorsehung vergönnt hat, dem deutschen Volke das opferreichste Ehrenkleid wieder zu treuen Händen zurückgeben zu können. (Beifall.) Die Nation mag nunmehr in der beruhigenden Gewissheit leben, daß über ihre Freiheit und über ihre Arbeit für alle Zukunft das stärkste Schild des Friedens gehalten wird.

So wie aber das Reich dank seiner neuen Wehrmacht inmitten einer waffendrohenden Welt einen starken Schirm und Halt besitzt, so nicht minder die Nation im Trubel politischer Wirrnisse und Spannungen durch den Bestand der nationalsozialistischen Partei. (Starker Beifall.) Ihre Idee hat die Bewegung geschaffen und durch sie Deutschland vom Chaos, dem Ver- und Zerfall zurückgerissen.

Alles, was auch in diesem Jahre geschehen ist, verdankt die Nation ihr. Sie hat die geistigen Grundlagen für eine der größten Umnäherungen und Erhebungen geliefert, die die Weltgeschichte kennt und dereinst vermerken wird. Es gibt keine glorreichere Rechtfertigung als die einfache Gegenüberstellung von drei Jahren ihrer Wirksamkeit mit dem Tun der 15 Jahre, die nun zurückliegen. Das Urteil der Geschichte wird kurz zusammengefaßt den Erfolg der 15 Jahre dereinst als für das Leben und die Zukunft der deutschen Nation nur negativ, und die drei Jahre des Regiments der nationalsozialistischen Partei als positivste Gestaltung neuen Lebens und neuer Entwicklung kennzeichnen. (Lang anhaltender Beifall.)

Antwort an die Romintern

Die Voraussetzung für diesen Erfolg, der besonders im letzten Jahr in der Stellung des Deutschen Reiches der übrigen Welt gegenüber in Erscheinung trat, lag aber darin, daß der Nationalsozialismus nicht von außen das Leben der Nation neu zu gestalten unternahm, sondern von innen. Niemals trat die weltanschauliche erzieherische Mission der Bewegung schärfer in Erscheinung als in diesem letzten zurückliegenden Jahr. Es ist für uns eine stolze Genugtuung, das Hauptthema eines Kongresses gewesen zu sein, der als klassische Illustration zum Begriff „Nichteinmischung“ in Moskau wochenlang die Revolutionierung, d. h. bolschewistische Unterwerfung der europäischen und außereuropäischen Völker unter die dünne Schicht einer jüdisch-bolschewistischen internationalen Literaten- und Intellektuellen-Clique theoretisch abhandelte. (Starker Beifall.) Mit Recht sah man in uns das Haupthindernis für die Weiterverbreitung und Durchführung dieser bolschewistischen Absichten in Europa.

Der Nationalsozialismus begt gegen keine europäische Nation eine aggressive Absicht. Wir sind im Gegenteil der Ueberzeugung, daß die europäischen Nationen ihr durch Ueberlieferungen, durch geschichtliche und wirtschaftliche Notwendigkeiten gekennzeichnetes, geregeltes und bestimmtes Eigenleben führen müssen, wenn nicht zum Schaden einer unvergänglichen Kultur Europa als Gesamterscheinung zu Grunde gehen soll. Indem wir diese Voraussetzung für das deutsche Volk unter allen Umständen erhalten werden, glauben wir damit auch für die übrigen europäischen Staaten einen nützlichen Beitrag zu leisten.

Die nationalsozialistische Partei hat aber in einem 15-jährigen Kampf den Kommunismus in Deutschland so zu Boden geworfen, daß er — abgesehen von den jüdischen Drahtziehern — nur noch in den Köpfen weniger unbeherrschbarer Narren oder Phantasten herumspukt (starker Beifall.) Wir wollen dabei nicht jene internationalen Verbrecher erwähnen, die in allen Staaten und unter allen Völkern zu Hause sind und als langjährige Klienten der Strafanstalten in der bolschewistischen Revolte die Morgenluft der Freiheit und damit einer neuen besonderen Erfolg versprechenden Tätigkeit wittern.

Wir geben uns aber dennoch keiner Täuschung hin, daß diese Gefahr nach wie vor eine latente ist und für die nächste Zeit bleibt. Wir sind daher zu jeder Stunde und zu jeder Aktion gewappnet. (Bravo! Beifall.) Die Partei ist auch eine „streitbare“ und sie hat bisher noch jeden ihrer Gegner zu Boden geworfen (starker Beifall.) Sie wird in der Zukunft den Kampf mit diesen Erscheinungen um so weniger scheuen, als sie ihre Kraft in der Vergangenheit an diesen Gegnern schon erwiesen hat.

Wenn unsere wohlwollenden Ratgeber aber scheinbar nicht die Frage stellen, warum wir denn überhaupt Erscheinungen bekämpfen, die wir doch selbst als ziffernmäßig klein ansehen, und warum wir sie nicht lieber großmütig gewähren lassen, dann möchte ich hier Ihnen, meine Parteigenossen, und allen deutschen Volksgenossen einmal für immer gültig folgende Erklärung abgeben:

„Unsere Gegner haben 15 Jahre Zeit gehabt, und vor dem schon mehr als 50 Jahre, um ihre Fähigkeiten zu beweisen. Sie haben Deutschland moralisch, politisch und wirtschaftlich verkommen lassen (sehr richtig.) Wir haben mit ihnen dabei überhaupt nicht mehr zu sprechen (anhaltender Beifall.) Wir besitzen die Gewalt, und wir behalten sie, und wir werden nicht dulden, daß irgend jemand versucht, gegen diese Gewalt etwas zu organisieren, sondern wir werden jede Erscheinung treffen in dem Augenblick, in dem sie sich ankündigt! (Beifall.) Das könnte unseren alten Feinden passen, jeht, nachdem wir mit unsäglicher Arbeit Deutschland wieder ausgerichtet und aufgebaut haben, so wie einst abermals die Ehre, Freiheit und die Substanz zu verewirtschaften! Nein! Man soll sich in uns nicht täuschen.

Weil wir wissen, wie lächerlich gering die Zahl unserer Gegner ist, werden wir — als die Alleinbeauftragten des deutschen Volkes — sie zurück schlagen, wo immer sie es wagen, auch nur in Erscheinung zu treten. Die hohe Protektion, die ihnen dabei von ihren Freunden in der gesamten übrigen Welt zuteil wird, kann uns nicht nur nicht in unserem Entschluß beirren, sondern im Gegenteil nur bekräftigen (starker Beifall.)

Was von diesen Elementen die deutsche Nation zu erwarten hätte, geht ja gerade am schlagendsten hervor aus den lebenden Hoffnungen, mit denen alle internationalen

gegen Deutschland eingestellten Kräfte diese Erscheinungen beobachten, begrüßen und fördern. Unsere grimmigsten Feinde schenken ihnen das wärmste Wohlwollen. Es ist das Zeichen für die gänzliche Verleugung der Mentalität der deutschen Nation, das man auf beiden Seiten glaubt, durch ein solches Bündnis einen Staat erschüttern zu können, dessen Führung von vornherein bewußt die nationale Ehre in den Vordergrund aller ihrer Handlungen stellt. Denn es ist für die nationalsozialistische Bewegung die größte Empfehlung, daß sie diese internationale Protektion nicht besitzt (Bravo-Rufe).

Die Träger des Zerfalls

In unserem fünfzehnjährigen Kampf um die Macht in Deutschland lernten wir drei Gegner als die hauptsächlichsten Träger des Zerfalls kennen. Sie bedingen sich gegenseitig und sind alle gleich schuldig am deutschen Zusammenbruch:

1. Der jüdische Marxismus und die mit ihm verwandte parlamentarische Demokratie,
2. das politische und moralisch verderbliche Judentum,
3. gewisse Elemente eines unbeherrschbaren dummschalligen Bürgeriums.

Fünfzehn Jahre lang mußten wir uns mit diesen drei Erscheinungen abraufen. Wir hatten dabei Gelegenheit, sie durch und durch kennenzulernen. Als wir im März 1933 in der nationalsozialistischen Revolution diese Gebilde beseitigten, schien es Ihnen das Zweckmäßigste zu sein, sich tot zu stellen. Sie besaßen keine Macht mehr, während umgekehrt die Nation die Erinnerung an ihre verbrecherische Mißwirtschaft und ihre Verlogen auf allen Gebieten noch so frisch im Gedächtnis hatte, daß es wohl angezeigt war, zunächst von der Bildfläche des öffentlichen Lebens zu verschwinden. Zu allem Ueberfluß aber lebten sie damals in einem gewaltigen Irrtum. Ihre Ueberheblichkeit ließ es ihnen nie geloben erscheinen, sich mit den nationalsozialistischen Gedanken — wenn auch als Gegner — eingehender zu befassen. So setzten sich in ihren Köpfen die Meinungen fest, das Jahr 1933 habe nichts anderes bedeutet als einen Regierungswechsel, das heißt also: auf die Lokomotive des Deutschen Reiches war ein neuer Führer und eine neue Zugehörigkeit gekommen. Und nun glaubten sie, es mit einiger Geduld schon abwarten zu können, bis die neue Besatzung ermüdet und verbraucht eines Tages wieder von selbst abgelöst werden würde. Was ihnen damals ganz entging, war die Tatsache, daß nicht so sehr die Lokomotive die Befähigung gewechselt hat, als daß vielmehr der Zug eine neue Richtung erhielt. Die deutsche Weiche wurde umgestellt. Nun nach drei Jahren entdeckten die still Hoffenden plötzlich zu ihrem Erdreken, daß der Zug sich immer weiter von ihnen entfernt.

Und nun verläßt sie allerdings manchmal die gleichgeschaltete Haltung. (Starker anhaltender Beifall.) Die Vohrgerber können weder ihre Betrübnis noch ihre Enttäuschung verbergen. Dem Marxismus und insonderheit seinen jüdischen Drahtziehern müssen wir folgendes sagen:

Keinerlei Kapitulation

Wir haben euch — vielleicht in zu großer Gutmutigkeit — die Möglichkeit gegeben, bei kluger Zurückhaltung im Laufe der Zeit vergessen zu werden. Wir haben die Empfindung, daß diese Rücksicht mißverstanden wurde. (Sehr richtig.) Die Folgen konnten nicht ausbleiben und sind nun ausgebrochen. Der nationalsozialistische Staat wird nunmehr seinen Weg in der Ueberwindung dieser Gefahren weitererschreiten. (Bravo!)

Ich möchte dabei feststellen, daß der Kampf gegen die inneren Feinde der Nation niemals an einer formalen Bürokratie oder ihrer Anzulänglichkeiten scheitern wird (lebhafter Beifall), sondern dort, wo sich die formale Bürokratie des Staates als ungeeignet erweisen sollte, ein Problem zu lösen, wird die deutsche Nation ihre lebendigste Organisation ansehen, um ihren Lebensnotwendigkeiten zum Durchbruch zu verhelfen. Denn es ist ein grober Irrtum, zu meinen, daß etwa die Nation irgendeiner formalen Erscheinung wegen da wäre, und daß mithin, wenn eine Erscheinung nicht in der Lage ist, die ihr gestellten Aufgaben zu lösen, die Nation vor diesen Aufgaben zu kapitulieren hat. Was der Staat seinem ganzen Wesen nach eben nicht zu lösen in der Lage ist, wird durch die Bewegung gelöst (minutenlanger Beifall.)

Denn auch der Staat ist nur eine der Organisationsformen des völkischen Lebens, angetrieben und beherrscht aber von dem unmittelbaren Ausdruck des völkischen Lebenswillens, der Partei, der nationalsozialistischen Bewegung. Wir leben inmitten einer turbulent gewordenen Welt. Nur eiserne Grundsätze und ihre rücksichtslose Befolgung werden uns stark machen, um nicht auch Deutschland in das bolschewistische Chaos versinken zu lassen, das wir an vielen Stellen bedrohlich und warnend zugleich erkennen. Daß unsere Gegner diese Prinzipien nicht lieben, ist verständlich. Daß man sie heute — außerhalb Deutschlands — noch nicht überall erkennt, und zwar als einzig richtig und notwendig erkennt, braucht uns nicht zu beunruhigen.

Denn die Welt steht vielleicht schon in kurzer Zeit nicht mehr vor der Frage, ob ihr diese Prinzipien sympatisch sind oder nicht, als vielmehr vor der Wahl, entweder in die bolschewistische Menschheitskatastrophe zu stürzen oder mit gleichen oder ähnlichen Methoden sich vor ihr zu retten. (Starker Beifall.)

Diese Entschlossenheit, bestimmte Gefahren unter allen Umständen und schon im Keime zu erkennen, wird, wenn es jemals nötig sein sollte, auch davor nicht zurückscheuen, Funktionen, für die ersichtlich der Staat — weil seinem innersten Wesen fremd — nicht geeignet ist, auf dem Wege der Gesehgebung den Einrichtungen zu übertragen, die für die Lösung einer solchen Aufgabe besser geeignet erscheinen! (Beifall.)

Aber darüber entscheidet ausschließlich der Wille der Führung und nicht der Wille des Einzelnen. Unsere Kraft liegt in unserer Disziplin. Wenn ich in diesem Zusammenhange auch auf die Gefahren der politisierenden Konfessionen eingehe, dann geschieht es, weil wir darin nur die uns seit jeher bekannnten, mit dem Marxismus verchwisterten Erscheinungen sehen.

Bewegung und Konfessionen

Ich möchte dazu einige Grundsätze aussprechen: Die

Partei hat weder früher noch hat sie heute die Absicht, in Deutschland irgendeinen Kampf gegen das Christentum zu führen. Sie hat im Gegenteil versucht, durch die Zusammenfassung unmöglicher protestantischer Landeskirchen eine große evangelische Reichskirche zu schaffen, ohne sich dabei im geringsten in Bekennnisfragen einzumischen. Sie hat weiter versucht, durch den Abschluß eines Konkordats ein für beide Teile nützlich und dauerndes Verhältnis mit der katholischen Kirche herzustellen, sie hat sich bemüht, die Organisationen der Gottlosen-Bewegung in Deutschland zu beseitigen, und sie hat in diesem Sinne auch unser ganzes Leben gebäutert von unzähligen Erscheinungen, deren Bekämpfung ebenso die Aufgabe der christlichen Bekenntnisse ist oder wäre. Der nationalsozialistische Staat aber wird unter keinen Umständen dulden, daß auf irgendwelchen Umwegen die Politisierung der Konfessionen entweder fortgeführt oder gar neu begonnen wird (starker Beifall). Und hier möge man sich über die Entschlossenheit der Bewegung und des Staates keiner Täuschung hingeben! (Bravo!) Wir haben den politischen Akteur schon einmal bekämpft und ihn aus den Parlamenten herausgebracht und das nach einem langen Kampf, in dem wir keine Staatsgewalt und die andere Seite die gesamte hatte. Heute haben wir aber diese Gewalt und werden den Kampf für diese Prinzipien leichter bestehen können.

Wir werden auch diesen Kampf nie kämpfen als einen Kampf gegen das Christentum oder auch nur gegen eine der beiden Konfessionen. Aber wir werden ihn dann führen zur Reinhaltung unseres öffentlichen Lebens von jenen Priestern, die ihren Beruf verfehlt haben, die Politiker hüten werden müssen und nicht Seelforger. (Sehr richtig! Starker Beifall.) Ein Sieg des Kommunismus würde das Problem der 26 antiquarischen Landeskirchen genau so wie das der katholischen Zentrumspolitik sehr schnell gelöst haben (langanhaltender Beifall). Die „Streitbaren Kirchen“ haben jedenfalls überall dort, wo der Bolschewismus zur Macht kam, ein wesentlich unvorteilhafteres Bild geboten als die „Streitbare“ nationalsozialistische Bewegung in Deutschland, die mit ihren zahllosen Märtyrern die kommunistischen Mord- und Brandstifter zu Vaaren getrieben hat. (Beifall.)

Gegen die ewig Bestritten

Die dritte Gruppe unserer Widersacher ist an sich nur pathologisch zu werten. Es sind Menschen, die nun einmal eingesehen haben, daß der heutige Staat und die Nation in der Stellung ihrer Aufgaben und dem Tempo und der Größe ihrer Erfüllung außer Verhältnis zu ihrer geistigen und willensmäßigen Beileitheit stehen (Beifall). Statt aber nun das Ueberflüssige ihrer Existenz zu begreifen, beten sie zu ihrem alten Gott, er möge die Zukunft in die Vergangenheit verwandeln. Soweit sie solchen Sehnsüchten im stillen fröhnen, haben wir keine Veranlassung, sie in ihren Erinnerungen zu stören. Versuche aber, traditionsgebundene Gemeinschaften allmählich im Lautsprecher für ihre heimlichen Wünsche auszubauen, werden wir schnell und gründlich beseitigen. Das deutsche Volk will diese Musik nicht hören. Es verehrt wohl einst die Kompositionen, aber es hat keinen Respekt vor den schlechten Epigonen und kleinen Dirigenten, die heute als letzte Gespenster bürgerlicher Herkunft herumgeisternd (sehr starker Beifall).

Diese Welt ist tot, und die Toten sollen endlich ruhen bleiben.

Wenn man aber alle diese Erscheinungen an seinem Auge vorbeiziehen läßt, die sich mit dem neuen Deutschland glauben unter keinen Umständen ausführen zu können, so wird man ohne weiteres zu folgender Einsicht gelangen:

1. Alle diese Erscheinungen sind nur einig im Negativen, d. h., sie setzen im heutigen Staat den gemeinsamen Feind. Allein ihnen allen ist nicht zu eigen auch nur die geringste gemeinsame Idee. Und

2. wo würde Deutschland hinkommen, wenn dieses Sammelurium niemals wieder zu Einfluß und Bedeutung gelangen könnte? Jahrhunderte hindurch war unser Volk zerrissen von unzähligen Meinungen und Auffassungen, erst stammesmäßig, dynastisch, dann religiös, endlich politisch und weltanschaulich gespalten. Als wir Nationalsozialisten um die Macht kämpften, da stritten sich in Deutschland um unser Volk 37 Parteien, zwei Konfessionen und nicht zählbare Vereinigungen usw. Nach einem unerhörten Auflösungskampf, nach unendlichen Opfern, ist es uns gelungen, neun Zehntel unseres Volkes zu einer Auffassung zu bekehren und einem Willen unterzuordnen. Das letzte Zehntel verkörpert den Rest der 37 Parteien, der Konfessionen, der ehemaligen Vereine, kurz und gut, jenes Durcheinander, das Deutschland jahrhundertlang von einem Verderben in das andere riß. Und so können wir denn, wenn wir alles in Ruhe überblicken, was die letzten Jahre unserem deutschen Reich an Erfolgreichem gegeben haben, am Ende immer wieder als erhebenste Feststellung folgendes bestimmen:

Triumph der Partei

Das Wertvollste ist und bleibt die Bewegung, die die Nation zu einer Einheit zusammenfaßte und ihr Willen in einem einzigen Willen in Erscheinung treten läßt (Beifall). Welche Sicherheit und welche Ruhe beherrscht unser heiliges Deutschland. Wohin wir um uns blicken, wir sehen überall die Fermente der Deskomposition, die Elemente der Auflösung.

Endlose Streiks, Aussperrungen, Straßenkämpfe, Zerstörungen, Haß und Bürgerkrieg, wutvolle jüdisch-internationale Wanderscholare treiben sich in den Wäldern herum, hehen gegen jede gesunde Vernunft und weisen die Menschen gegeneinander auf. Unter dem Vorwand, die Interessen der Klassen zu vertreten, mobilisieren sie den Bürgerkrieg, der nur ihren eigenen Interessen die erfolgreichste Befriedigung gewährt.

Und wir sehen die Folgen. In einer Welt, die eigentlich im Ueberfluß leben müßte, herrscht Not. Länder, die von kaum 15 Menschen auf den Quadratmeter bewohnt werden, leiden unter Hunger, Staaten, die mit allen nur erdenklichen Rohstoffen gesegnet sind, bringen es nicht fertig, ihre Arbeitslosenheere zu vermindern.

Es ist ein Triumph für die Wirksamkeit des nationalsozialistischen Regimes, daß es ihm gelungen ist, einem Lande, in dem 137 Menschen auf den Quadratmeter leben, das keine Kolonien besitzt, dem die meisten Rohstoffe fehlen, das 15 Jahre lang bis aufs Blut ausgepreßt wurde, das sämtliche Auslandskapitalien verlor, mehr als 50 Milliarden Reparations Tribute leistete, das vor dem vollkommenen Ruin seiner Wirtschaft stand. — wenn auch unter

würdigen...
leben als...
Wenn...
Parteigeno...
deutschen...
Jahres geb...
Erfüllung u...
daraus die...
1. Die
Der le...
Ueberwindu...
männige Ge...
sinnem Anst...
Ansch die...
liquidiert...
aufgehörten...
weiter aus...
mit zuver...
Schicksal ei...
zu früh a...
Epistel de...
lichte die...
langene J...
neuen Art...
Vertiefung...
Armee der...
besonderer...
Dies führt...
gehobengeb...
derjenigen...
wichtig i...
haben wü...
Partei...
wahrung u...
seren Prä...
eine ziffer...
gerung ge...
Das...
Parteien...
Gegenteil...
selbst gilt...
frühdre...
Jungmann...
politischen...
sondern je...

Der...
nem Tage...
hat, wurde...
geführt...
Nationalso...
aber war...
Monaten...
hat die na...
aus eigne...
Die...
wendigen...
waffe sich...
in ihrer...
rühnen ne...
Sonder un...
Dieses...
innerer...
unserer G...
pflicht wu...

Wir...
vrahte un...
legt durch...
die Verfo...
gen Rahr...
vieler...
Waile un...
fang zum...
Die...
ten mand...
Enspaltung...
entschlusse...
einer gea...
wurde, zu...
überstand...
Verzicht...
aber auch...
bringen...
Wir...
genau...
das deut...
meln zu...
hung gen...
ber auch...
köpfe a...
kommen...
würde di...
geben we...
Jahre 19...
zum zweif...
sicheren...
mit einer...
fall) und...
nicht geh...
nicht Gefa...
Wir...
zu mach...
nalen Sch...
lungen, b...
Teil zu...
Sinnlos...
Rohstoffe...
ihnen Exp...
teilung...
jüdischen...
gegangen...
Som...
kauf der...
zur Verh...



DAS Geheimnis um Eva

Roman von Reiner Felder.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

19) Nachdruck verboten.

Das Haus in Eastend Cottler Street Nummer 221 lag dunkel da. Von außen war keinerlei Licht zu sehen. Kein Laut war zu hören. Niemand hätte ahnen können, daß irgend jemand zu dieser späten Stunde noch wach war.

Zwei Männer schliefen, durch den Häuserschatten gedeckt, die Straße entlang.

„Hier ist Nummer 221“, flüsterte der eine und zog den zweiten schnell in den Torbogen hinein.

„Folgen Sie mir“, sagte er und ließ den Schein seiner Taschenlampe vor sich her auf den Weg fallen. „Hier links die Tür.“

Er tastete an der Tür, drückte auf die Klinke.

„Verschlossen!“ flüsterte er. „Aber offenbar hat man den schweren Niegel nicht vorgemacht. Vermutlich, weil man es sehr eilig hatte!“

Er zog aus seiner Tasche einen kunstvoll gearbeiteten Nachschlüssel. Ein leiser, knirschender Laut im Schloß — nun gab die Tür nach; die beiden Männer eilten lautlos mit entschulten Revolvern vorwärts. Bald befanden sie sich in einem großen, kahlen Saal, dessen Wände absolut glatt zu sein schienen.

Der eine der beiden kniete auf dem steinernen und schmutzigen Fußboden nieder. Wieder spielte der Schein der Taschenlampe — lag auf den breiten Quadern des Fußbodens.

Der kniende Mann tastete mit den Händen den Fußboden ab.

„Hier ist es“, sagte er. Seine Fingerspitzen fühlten eine kleine Vertiefung. Vorsichtig schoben nun beide ihre Messer in die Ritze. Sie wich zur Seite — ein Loch zeigte sich — von dem aus eine Wendeltreppe hinabging.

„Hören Sie“, flüsterte der eine von beiden — alle beide lauschten atemlos. Wirklich, man hörte aus der Tiefe ein schwaches Geräusch wie Stimmen, die durcheinander sprachen.

„Vorwärts! Aber so leise wie möglich.“

Die beiden Männer oben zogen ihre Schuhe aus und kletterten vorsichtig die Wendeltreppe hinab. Die Treppe endete vor einer versplagartigen Kellertür. Sie war aus Brettern grob zusammengestellt — durch ihre breiten Ritzen schimmerte Licht.

Die beiden Männer legten den Kopf an die Tür. Man konnte durch die Ritzen bequem hindurchsehen. Ein heller Lichtschein, von einer elektrischen Lampe offenbar, drang ihnen entgegen. Zwei Männer — ein kleiner, untersehter in Chauffeurkleidung, und ein großer, schlanker mit einem scharfgeschnittenen Profil, knieten auf der Erde und waren offenbar beschäftigt, irgendeinen Gegenstand zu verpacken oder zu verschmären.

„Schnell!“ hörten die beiden Lauscher den jungen Menschen mit dem dunklen Gesicht sagen. „Wir müssen uns beeilen, sonst ist es zu spät.“

In diesem Augenblick wurde die morsche Tür mit einem Griff zurückgeschoben. Die beiden drinnen auf der Erde wandten sich um, wollten aufspringen. Zwei Revolver waren schußbereit auf sie gerichtet:

„Hände hoch!“ rief Mac Lean. „Es ist zu spät. Guten Abend, meine Herren. Starren Sie mich nur nicht so an. Es ist nicht mein Geist. Ich lebe noch. Was Sie in meinem Zimmer getroffen haben, war nur eine gut ausgestopfte Puppe in meinen Kleidern — hat zwar ein Loch in dem Ärmel gestofft; aber ich bin froh darüber.“

Die beiden Verbrecher hatten nicht gewagt, aufzustehen. Angesichts der schußbereiten Pistolen sahen sie, daß jede Gegenwehr vergeblich war. Sie knieten da, hielten die Arme in die Höhe und sahen mit wütenden Augen auf Mac Lean und den Polizeibeamten neben sich.

Mac Lean und der Polizeibeamte gingen näher und näher auf die beiden Verbrecher zu.

„Haben Sie Ihre Handschellen parat, Kommissar?“ fragte Mac Lean. „Gut! Ich halte die beiden inzwischen mit diesen Revolvern in Schach.“

Der Kommissar gab Mac Lean seinen Revolver, ging auf den jungen Mann zu. In diesem Augenblick sprang dieser auf, stieß von hinten mit furchtbarem Stoß gegen den Polizeibeamten. Der taumelte vorwärts auf Mac Lean zu. Mac Lean geriet ins Wanken. Der zweite Verbrecher sprang auf, wollte von seitwärts an Mac Lean heran. Da, in diesem Augenblick, ertönte Laufen von vielen Schritten.

„Strengen Sie sich nicht an!“ rief Mac Lean und stieß mit dem Fuß einen der Verbrecher vor den Bauch. „Da oben kommen schon die anderen.“

Und wirklich, die Wendeltreppe hinab stürmte das Ueberfallkommando, allen voran Inspektor Bruce.

Zwei Minuten später waren die Verbrecher gefesselt.

„So! Das hätten wir!“ sagte Inspektor Bruce und holte tief Atem. „Was gibt's denn hier noch?“

„Das hier“, sagte Mac Lean, kniete rasch nieder, hob eine Decke von einem Gegenstand, der sich darunter befand. Entsetzt sahen sich die beiden Männer an. Unter der Decke verborgen lag, mit dem weißen Gesicht eines Toten, Friedrich Borgloh. Eine Chloroformmaske lag auf seinem Munde. Mit einem Griff riß Mac Lean die Maske fort.

„Wasser!“ sagte er zu einem der Beamten. „Draußen vor dem Haus ist ein Brunnen!“

Der Beamte stieg eilig die Kellertreppe empor; man hörte ihn davonlaufen.

Inspektor Bruce fragte leise:

„Ist er tot?“

Mac Lean schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich glaube nicht. Die Atmung scheint noch zu funktionieren. Wir müssen ihn schleunigst ins Hospital schaffen. Aber sagen Sie mir, Inspektor Bruce, wie kommen Sie denn um Gottes willen hierher? Wer hat Ihnen denn die Meldung gemacht?“

„Ich bin angerufen worden. Man hat mir gesagt, ich möchte sofort mit Beamten hierherkommen. Es droht hier jemandem eine Gefahr. Ich nehme an, daß dieser Bewußtlose Herr Professor Borgloh ist!“

Mac Lean nickte.

„Das ist er. Aber wer um Gottes willen hat Ihnen diese Meldung gemacht?“

„Jemand, der seinen Namen nicht nennen wollte; auf alle Fälle aber eine Frau.“

„Eine Frau?“

„Ja! Und eine, die offenbar eine furchtbare Angst hatte, daß Borgloh etwas geschehen könnte. Nun, wenn wir nach Scotland Yard zurückkommen, werden wir schon feststellen, wer angerufen hat.“

Mac Lean sah ernst aus. Nur eine einzige Frau konnte ahnen, was hier gespielt worden war! Sollte sie es sein, die in letzter Minute versucht hatte, Borgloh zu retten? Hatte ihr Gewissen geschlagen? Das würde alles kommende etwas leichter machen.

Der Polizist war nun inzwischen wiedergekommen. Mac Lean rief die Schläfen Borglohs mit Wasser ein. Borgloh senkte tief auf — öffnete einmal die Augen. Sein Blick war leer und verwirrt. Sofort schloß er auch die Augenlider wieder.

Vorsichtig saßen die Polizisten den ohnmächtigen Mann an und transportierten ihn die Kellertreppe hinauf.

„Zum nächsten Hospital!“ befahl Inspektor Bruce. „Kommen Sie mit, Mac Lean?“

„Ich bleibe noch hier! Ich will hier diese Verbrecherhöhle noch etwas näher befehen. Vielleicht gibt es noch allerhand Ueberraschungen. — Die eine Ueberraschung kann ich Ihnen schon voraus sagen“, meinte Mac Lean. „Sie werden vermutlich hier eine vollständig eingerichtete Dalkschmünzwerkstätte finden. Kommen Sie nur mit.“

Er öffnete eine zweite Tür, die von dem unterirdischen Raum aus in einen anderen führte. Ein elektrischer Schalter war an der Wand. Mac Lean schaltete nun das Licht ein.

„Tatsächlich!“ sagte Inspektor Bruce erstaunt. Was sich ihren Augen hier zeigte, war eine vollkommen eingerichtete Werkstätte für Banknotenprägungen. Die Presse war allerneuester Konstruktion. Und sämtliche Gerätschaften, die zur Herstellung von Banknoten erforderlich waren in bester Ausführung vorhanden.

„Woher haben Sie denn das nur wieder gewußt, Mac Lean?“ fragte Inspektor Bruce. Er war beinahe etwas ärgerlich. Immer kam dieser Mac Lean und stieß seinen Leuten von Scotland Yard die besten Brocken vor der Nase weg.

„Das werde ich Ihnen alles im Zusammenhang erklären, lieber Bruce. Jetzt bin ich dafür, daß wir uns schleunigst in das Haus Friedrich Borglohs begeben und die beiden Partins verhaften.“

Hier können ja ein paar Ihrer Leute zur Verwahrung zurückbleiben. Es könnte ja immerhin sein, daß wir mit den beiden Verbrechern hier noch nicht alle Teilnehmer der Bande gefaßt haben! Der Haupttrabelführer allerdings ist dieser sympathische, dunkle, junge Mann, der heute nacht auch den Schuß auf mich abgegeben hat.“

„Ein Attentat auf Sie? Ach, darum wollten Sie heute von Scotland Yard aus eine Begleitung zu Ihrer Wohnung haben?“

Mac Lean nickte. Und Bruce fuhr etwas ärgerlich fort:

„Da hätte man doch das Attentat auf Sie verhindern können, Mac Lean.“

„Aber das wollte ich ja nicht. Der Kerl sollte schießen. Daß er mich nicht traf, dafür habe ich vorgesorgt. In bezug auf direkte Anschläge auf das Leben von Menschen scheint dieser Junge noch nicht besonders raffiniert zu sein. Er ist auf einen ganz einfachen Trick hereingefallen.“

Während sie hinausgingen, erzählte Mac Lean Bruce von der ausgestopften Kleiderpuppe an seinem Schreibtisch im erleuchteten Zimmer.

„Und diese Partins im Hause von Borgloh sind mitschuldig?“

„Ich halte sie sogar neben dem sympathischen, jungen Mann, den Sie soeben eingelockt haben, für die Hauptschuldigen.“

„War es denn vielleicht Frau Partins, die bei mir angerufen hat?“

Mac Lean schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein! Das glaube ich nicht. Ich habe eine Vermutung, aber ich möchte selbst erst einmal mit Ihnen im Hause Borglohs sein.“

Bruce und Mac Lean fuhren zusammen durch das nächtliche London zum Hause Friedrich Borglohs. Schon von weitem sahen sie eine Reihe Fenster erhellt.

„Ranu! Da scheint man ja noch auf zu sein!“ meinte Mac Lean. „Hoffentlich sind mir die Vögel nicht schon ausgeflogen. Ich hätte Sie doch eher um die Verhaftung der Partins bitten müssen, Inspektor Bruce. Aber ich wollte erst alle Fäden fest in der Hand haben, ehe ich zum Schlage ausholte.“

Das Auto hielt vor dem Hause. Sie sprangen ab. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Zwei Gestalten stürzten heraus.

Mac Lean stellte sich ihnen in den Weg:

„Hallo, Mister Partins!“ sagte er. „Wo wollen Sie denn mitten in der Nacht hin?“

Mistress Partins stieß einen Schrei aus. Ihr Mann riß sie hart am Arm, flüsterte ihr etwas zu. Die beiden wollten an Mac Lean vorbei, aber schon sprangen auch Bruce und der Chauffeur hinzu.

„Hiergeblieben!“ sagte Mac Lean zu den Partins. „Haben wir Sie endlich?“

Die Frau begann zu zittern. Partins stand mit verblissenem Gesicht da.

„Ich verstehe gar nicht, was Sie von uns wollen, Herr!“ versuchte er trotzig zu sagen. Aber auf einen Blick von Mac Lean hin blinnte es schon in den Händen des Polizeischaffeurs auf. Ehe Partins noch wusste, wie ihm geschah, hatte man seine Hände ergriffen. Kalt schnappte das Schloß der Kette um seine Handgelenke.

„Das werden Sie zu verantworten haben“, sagte er während. „Wie kommen Sie dazu, harmlose Bürger zu fesseln? Seit wann ist das in England erlaubt?“

„Seitdem harmlose Bürger Halschmünzler und Verbrecher werden!“ entgegnete Mac Lean. Seine Stimme klang metallisch.

„Und nun, bitte, Mistress Partins, wenn Sie nicht wollen, daß wir Sie auch fesseln, begleiten Sie uns zurück. Wir unterhalten uns besser oben als hier unten auf der Straße.“

„Nicht zurück!“ flüsterte Mistress Partins. „Da oben, da liegt sie — ich kann nicht...“ Sie schlug die Hände vor die Augen.

„Wer liegt da?“ fragte Bruce. Aber Mac Lean war schon mit ein paar Stufen die Treppe hinauf.

„Die beiden Leute hier mit herein!“ befahl Bruce und rannte Mac Lean nach. Er durchquerte eine große, kostbare Diele — hörte einen Augenblick. Im ersten Stock ging eine Tür. Bruce lief hinauf, dem Klang nach. Durch die offene Tür sah er Mac Lean am Boden knien. Vor ihm lag eine Frau steif und reglos da. Es roch im Zimmer nach verengtem Stoff — ein Revolver blinkte auf dem Rot des Teppichs.

Bruce trat schnell ein.

„Wer ist das?“

Mac Lean sah von der Toten zu Bruce auf.

„Das ist — das ist die Frau Friedrich Borglohs.“

„Mistress Eva Borgloh?“ fragte Bruce. „Aber warum hat sie sich erschossen?“

„Da sagte Mac Lean.“

„Sie hat ihr Unrecht mit dem Tode gesühnt. Sie war es, die bei Ihnen angerufen hat, Inspektor Bruce.“

„Ich verstehe Sie nicht, Mac Lean. Sie meinen demnach, daß die Frau Friedrich Borglohs mit in dem Komplot war?“

„Das meine ich...“

„Aber warum, warum?“

Mac Lean sah müde und erschüttert aus.

„Weil sie in Wahrheit jemand anders war als Eva Borgloh.“

„Sie sprechen in Rätseln, Mac Lean. Eben haben Sie doch gesagt, diese Tote wäre Mistress Eva Borgloh.“

„Ja! Und doch ist sie eine falsche. Würden Sie heute nacht noch mit mir in das Sanatorium Gersthwin fahren, Inspektor Bruce?“

„Heute in der Nacht? Warum denn wieder dorthin? Was ist denn das wieder für eine Geschichte?“

Mac Lean stand auf.

„Dort werden wir eine endgültige Lösung finden, Inspektor Bruce.“

Vierzehntes Kapitel.

Friedrich Borgloh lag im Hospital in Kensington. Er kam langsam wieder zu sich. Doch hatte die schwere Chloroformbeäubung ihm noch nicht ganz die Denkfähigkeit wiedergegeben. Er lag immer noch wie in einem leichten Fatalschlaf — die Ärzte ließen ihn schlafen. Der letzte Rest der narkotischen Einwirkung mußte erst vergehen. Vermutlich war auch der Schrecken, den er vorher durch den Ueberfall erlitten, mit schuld, daß er langsamer zu sich kam.

Mac Lean, der sich jetzt bei dem Chefarzt erkundigte, war ganz zufrieden.

„Mir wäre es am liebsten“, sagte er zu Inspektor Bruce, „der arme Borgloh würde zwei Tage und zwei Nächte durchschlafen. Wenn er aufwacht, möchte ich alles klar haben.“

Und dann fuhr er mit Inspektor Bruce durch die Nacht nach Croydon und zum Sanatorium.

Der Chefarzt Professor Gersthwin war wenig erbaut, als er mitten in der Nacht von seinem Diener aus dem Bett geholt wurde.

„Was ist denn los?“ fragte er. „Ist in der Anstalt jemand unruhig geworden? Warum wecken Sie nicht den diensthabenden Arzt? Ruß ich denn alles selber machen?“

„Verzeihung, Herr Professor!“ sagte der Diener ängstlich. „Da draußen sind zwei Herren, die Herrn Professor unbedingt sprechen wollen. Der eine ist von Scotland Yard — er hat mir seine Karte gezeigt —, und der andere — ich kann mir nicht helfen —, der sieht aus wie der junge Mensch, der neulich eingeliefert ist, und der den Wächter getöbelt hat und dann auf und davon ist.“

(Fortsetzung folgt.)

2
Tag
Der
Dippold
Uhr ferner
ließ spallie
jeren Abst
unfere Sto
sonders au
gen Beach
Nacht über
Dippold
genwärtig
Alter von
für den m
und das
vormittag
bestand a
für den
Flemming
weiter Be
terindrat
hauptman
einigen a
male der
nährungs
und Trab
bereits be
Dress
der Einmü
Fannewid
fuhr, von
straße in
Schwerer
Der Kraft
Anfall be
Dress
meint etog
suchen me
ten solle
den deutl
Patentsch
und Eber
Dres
verlänge
Jahre a
sofort de
dem Tre
Mel
hainer E
Kraftwa
er in der
Mel
Burg se
lowie ei
Ob
queren
rige Lo
motive
Stehen
zungen.
führt. I
telbar v
obwohl
Gla
einem T
aufgefü
alten D
Dierste
ihm auf
demacht
Löt
zer Ern
matori
ih jetzt
rich in
er Schö
Ebe
Steinfir
schemd
Schweig
Tier der
Kranken
Hos
Als in i
straße
pöhlric
Jahre
is ungl
lot war